Mitteilung des Herausgebers und des Verlages

Mit diesem Heft eröffnet die Zeitschrift ihren 3. Jahrgang. Sie hat in aller Welt ein positives Echo gefunden, die Abonnentenzahlen steigen, und mit ihnen wächst die Zahl der eingesandten Arbeiten. Die Zeitschrift wird deshalb in Zukunft vierteljährlich erscheinen. Der Preis von DM 22,— für das Jahresabonnement bleibt der gleiche, das Einzelheft verbilligt sich um DM 2,— und kostet jetzt DM 6,—.

Wir danken allen Abonnenten und Mitarbeitern, welche diese erfreuliche Entwicklung möglich machten.

Mit der Gründung der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP), deren Gründungsaufruf wir zusammen mit einem Briefwechsel zwischen dem Präsidenten der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft e. V. (DGG) und dem Vorstand der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) auf Seite 52 veröffentlichen, hat sich die organisatorische Basis der Zeitschrift erweitert. Sie ist nun Organ zweier Gesellschaften, der DGG und der DAP, welche zusammen mit ähnlichen Kräften in anderen Ländern daran arbeiten, die Dynamische Psychiatrie in Theorie und Praxis fortzuentwickeln.

A Message from the editor and the publisher

This issue of the "Dynamic Psychiatry" opens the third annual volume. The encouraging response from all over the world and the increasing number of subscribers and contributions permit us to take a step forward. This journal will be published quarterly, beginning in 1970.

The subscription rate remains the same: DM 22,— postage including, the price per individual copy will be reduced to: DM 6,—.

We like to thank our subscribers and co-workers and contributors, to whom the journal owes its success.

The founding of the Deutsche Akademie für Psychoanalyse (DAP), whose principles are declared in the letter sent from the president of the Deutsche Gruppenpsychotherapeutische Gesellschaft (DGG) to the Executive Board of the Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV) and published in this issue (p. 52), widens the function and organisation of the journal. It is now the organ of both societies DAP and DGG, which are decided to cooperate with all the efforts displayed in other countries in order to consolidate and develop a dynamic psychiatry.

Gründung der Deutschen Akademie für Psychoanalyse*

Die Deutsche Akademie für Psychoanalyse (DAP) e. V. organisiert Ausbildung in Theorie und Praxis der Psychoanalyse. Basis ihrer Arbeit sind die Entdeckungen Sigmund Freuds. Die DAP ist der Meinung, daß die Lehre, welche Freud mit seinen Forschungen begründet hat, nicht ein sakrosankter Körper ist, der bewahrt und reingehalten werden muß; sie vertritt im Gegenteil die Auffassung, daß die Psychoanalyse ein wissenschaftliches Instrument darstellt, das im Prozeß seiner Anwendung auf verschiedene Situationen sich entfalten und mit deren Wandel sich auch selbst verändern und weiterentwickeln muß. Besondere Bedeutung hat die Anwendung der Psychoanalyse auf Gruppensituationen und -prozesse gewonnen. Sie hat unsere Vorstellungen von der Ich-Entwicklung und von Genese, Dynamik und Struktur des psychischen Konfliktes erweitert, differenziert und präzisiert.

- 1. Die Veränderung unserer Vorstellung von Individuum und Identität durch die psychoanalytische Gruppenforschung führt zu einer Weiterentwicklung der psychoanalytischen Ich-Psychologie und zur Kritik der Mythologie vom Aggressions- und Todestrieb. Psychoanalyse wird damit zur Basis einer wissenschaftlichen Kritik der menschenfeindlich organisierten Gesellschaft und zum Programm emanzipatorischer Arbeit. Das Individualprogramm der Psychoanalyse gehört dem 19. Jahrhundert an. Die DAP begreift als Ziel der psychoanalytischen Bemühungen die gelingende Ich-Identität in der sich befreienden Gruppe (vgl. Ammon in diesem Heft).
- 2. Die psychoanalytische Gruppenpsychotherapie entwickelt die therapeutische Situation, welche die erweiterte Dimension des psychischen Konflikts sichtbar macht. Sie bildet daher die Grundlage des therapeutischen Programms. Einzeltherapie und -analyse erfolgt in ihrem Rahmen.
- 3. Die Ausbildung zum Analytiker und Therapeuten ist dementsprechend aufgebaut. Sie beginnt mit der Gruppenerfahrung und wird ergänzt bzw. begleitet von der Einzelanalyse. Bestehende, bzw. sich entwickelnde Abhängigkeitsverhältnisse sind daher der fortgesetzten Beobachtung und Bearbeitung zugänglich.
- 4. Die DAP wendet ihr theoretisches und praktisches Programm auf ihre eigene Organisation an. Ausbildung, Praxis und Forschung wird in Gruppen betrieben, welche in ihrer Arbeit das Instrumentarium für ihre Selbstanalyse als arbeitende Gruppe nicht nur entwickeln sondern auch anwenden. Erstarrung und Überinstitutionalisierung werden es schwer haben, in der DAP sich durchzusetzen.

^{*} Siehe Briefwechsel mit der DVP S. 52

Foundation of the German Academy for Psychoanalysis*

The "Deutsche Akademie für Psychoanalyse" (DAP — German Academy for Psychoanalysis) organizes the formation and training in psychoanalytical theory and practice on the ground of Sigmund Freud's scientific discoveries. The new Academy considers the results of Freud's own research not as a sacrosanct heritage to be conserved in its purity, but as an instrument for scientific work. It should be developed and elaborated through its applications in different and changing situations. Particularly significant is the use of psychoanalytical methods in the investigation of group situations and processes. This application widens, differenciates and makes precise our conceptions of the ego-development and of the growth, dynamics and structure of the psychic conflict.

- 1. Psychoanalytic group research, while changing our views about the individual and his identity, widens our concepts of psychoanalytic ego-psychology and leads to the critism of the mythical death and aggression instinct. Thus understood, psychoanalysis becomes a fundamental science for the criticism of the inhuman society and paves the way to the liberation of man.
- 2. Individualistic psychoanalysis has become anachronistic. The goal of psychoanalytic work should be the formation of a successful ego-identity in a group liberating itself. Psychoanalytic group-psychotherapy creates a situation, in which the enlarged dimension of the psychic conflict appears transparently. Individual therapy and analysis will be undertaken in this context.
- 3. Training of analysts and psychotherapists is conceived according to these principles. It begins with group experience and is to be accompanied and completed by individual analysis. Eventual dependency relationship can be, in this way, observed and controlled.
- 4. This theoretical and practical program of the DAP is to be applied on its own organization. Training, practicing and research work will be pursued in groups, who develop and apply their own instrument of self-analysis. Thus, stiffening structures and over-institutionalization will be counteracted.

^{*} See p 58

Zur psychoanalytischen Theorie und Praxis von Anpassung und Emanzipation*

Günter Ammon**

Zu den wichtigsten Fragen, welche die Studentenbewegung der letzten Jahre aufgeworfen hat, gehört die Frage an die Wissenschaften, ob sie Bundesgenossen in dem Bemühen um Befreiung aus den Zwängen einer menschenfeindlich organisierten Gesellschaft sind.

Auch die Psychoanalyse, die ja zu den Basiswissenschaften der studentischen Bewegung gehört, ist von dieser Frage nicht ausgenommen. Sie lautet in diesem Zusammenhang konkret: Hat die Psychoanalyse eine Vorstellung von Selbstverwirklichung entwickelt, welche wir als Emanzipationsprogramm begreifen dürfen, oder dient ihre Theorie nicht gerade der Rechtfertigung gesellschaftlichen Zwanges. Auf die psychoanalytische Praxis zugespitzt, lautet die Frage: Hilft die psychoanalytische Therapie dem kranken Menschen, sich zu befreien oder dient sie nicht gerade dazu, den psychisch Kranken wieder in eine Gesellschaft zu integrieren, an der er krank geworden ist und gegen welche er mit seiner Krankheit zu protestieren suchte. Diese beiden Aspekte bestimmen, soweit ich sehe, die Auseinandersetzung der studentischen Bewegung mit der Psychoanalyse.

Die Frage, ob die Psychoanalyse einer Emanzipation von gesellschaftlichen Zwängen dient oder Anpassung an diese Zwänge betreibt, trifft allerdings den Kern. Denn nur als emanzipatorische Wissenschaft und Praxis kann die Psychoanalyse mehr sein als die hilflose Reparaturwerkstatt einer kranken Gesellschaft.

Es wird Ihnen bekannt sein, daß Freud eine pessimistische Kulturtheorie formulierte, daß er der Meinung war, daß die libidinösen Triebansprüche des Individuums notwendig mit den gesellschaftlichen Kulturforderungen in Konflikt geraten müßten und daß, um der Kulturforderung zu genügen, die Triebansprüche des Es unterdrückt werden müssen.

Der amerikanische Soziologe David Riesman (1965), der als einer der besten zeitgenössischen Freud-Kenner gelten kann, schreibt dazu: "Seine (Freuds) Ansichten beruhten auf seiner Überzeugung, daß die Menschen von Natur aus faul sind" und "auf der Theorie des Todestriebes, d. h., auf der These, daß der Aggressionstrieb der Menschen die Gesellschaft sprengen würde, wenn die Bande der Führung sie nicht zusammenhielte." "Die Massen … können nach Freuds Meinung zum Verzicht auf Aggression nur durch Autorität gebracht werden sowie durch das, was man heute Ideologie nennen würde — das Bindemittel emotionaler Verflechtungen." Eine Gesellschaftsvorstellung, welche über die viktorianische Situation, die er vorfand und in der er lebte, hinausging, hat Freud nicht entwickelt, und ein emanzipatorisches Programm lag ihm fern. Für ihn war die bürgerliche Gesellschaft ein

^{*} Vorgetragen im Auditorium Maximum der Universität München am 26. 1. 1970. ** Praktizierender Psychoanalatiker, Psychiater und Lehranalytiker. Direktor des Lehr- und Forschungsinstituts für Psychodynamische Psychiatrie und Gruppendynamik, Berlin.

Gegebenes, das er nicht zu transzendieren suchte. Den pathologischen psychischen Konflikt begriff Freud als Ausdruck einer nicht gelingenden Anpassung und sein therapeutisches Programm war, dem Menschen zu einer gelingenden Anpassung zu verhelfen, indem er ihm Einsicht vermittelte in seine Triebwünsche und ihm den Weg zu ihrer sublimierten Befriedigung im Rahmen der "Realität" eröffnete. "Das Individuum erkrankt ... an dem Versuch, sich der Realität anzupassen und die Realitätsforderung zu erfüllen, wobei es auf unüberwindliche innere Schwierigkeiten stößt." (Freud, 1909—1913).

Die Frage, was es dem Individuum so schwer macht, sich der Realität anzupassen, beantwortet Freud mit dem Hinweis auf die Intransigenz, mit welcher die Triebe auf einer Befriedigung beharren, die ihnen andererseits kulturnotwendig verweigert werden muß. In dem Konflikt zwischen Triebwunsch und Triebunterdrückung stellt Freud sich auf die Seite der Repression. "Die psychoanalytische Erziehung nimmt eine ungebetene Verantwortung auf sich, wenn sie sich vorsetzt, ihren Zögling zum Aufrührer zu modeln. Sie hat das ihrige getan, wenn sie ihn möglichst gesund und leistungsfähig entläßt." (Freud 1932).

Anpassung wird in diesem Zusammenhang verstanden als Unterwerfung unter die Kulturforderung, als ein Prozeß, in dessen Verlauf der Einzelne diszipliniert wird für den Lebenskampf in der Konkurrenzgesellschaft. Im therapeutischen Prozeß soll an die Stelle der Verdrängung von Triebwünschen ihre bewußte Verneinung treten.

In seinem Buch "Eros and Civilisation" hat Herbert Marcuse die psychoanalytische Kulturtheorie und die Konzeption der psychoanalytischen Praxis, wie er sie daraus ableitete, kritisiert. Seine Kritik beruht drauf, daß er einerseits Freuds entscheidende Entdeckung der Dynamik des Unbewußten und die darauf ruhende Triebtheorie als mögliche Basis eines emanzipatorischen Entwurfes begreift, aus der pessimistischen Kulturtheorie Freuds und der unentwickelten psychoanalytischen Praxis aber andererseits den Vorwurf gewinnt, die Psychoanalyse betreibe Resignation. "Während die psychoanalytische Theorie erkennt, daß die Krankheit des Einzelnen letzten Endes durch die Krankheit seiner Zivilisation verursacht ist und durch sie fortdauert, bemüht sich die psychoanalytische Therapie darum, den Einzelnen zu heilen, damit er fortfahren kann, als Teil einer kranken Zivilisation zu funktionieren. . . . Theoretisch liegt der Unterschied zwischen geistiger Gesundheit und Neurose nur im Grad der Wirksamkeit der Resignation . . . " (Marcuse 1967).

Marcuse unternimmt es nun, aus der Trieblehre eine andere, nicht pessimistische Konsequenz zu entwickeln. Zwar übernimmt er Freuds Problemstellung von dem unausweichlichen Konflikt von Lustprinzip und Realitätsprinzip, von Triebanspruch und notwendiger Triebunterdrückung, ebenso wie er auch die Hypothese eines primären Todestriebes übernimmt. Er kritisiert aber, daß Freud die kapitalistische Gesellschaft unhistorisch gleichgesetzt habe mit dem Realitätsprinzip und weist darauf hin, daß das Leistungsprinzip dieser Gesellschaft historisch geworden und deshalb auch veränderbar sei.

6 Günter Ammon

Sein Emanzipationskonzept dreht den spekulativen Zirkel der Freudschen Kulturtheorie einfach um. Gerade weil die Unterdrückung der libidinösen Strebungen das aggressive Potential vermehre und damit Autorität und Herrschaft unumgänglich mache, gerade weil also die Repression ständig ihre eigenen Voraussetzungen schaffe, müsse der Kreis umgedreht werden. Weniger Repression werde weniger Aggression hervorrufen und damit ihre eigene Verminderung ermöglichen. An die Stelle von Leistungszwang und Triebunterdrückung solle eine triebfreundliche Organisation der Gesellschaft treten, welche die Lebenstriebe unterstütze. Eine solche Organisation würde die Institutionalisierung des Todestriebes in ihren eigenen Strukturen und damit die zerstörerische Dialektik der kapitalistischen Gesellschaft vermeiden.

Die Ursachen für Freuds Überzeugung, daß kulturelle Leistung nur durch Triebunterdrückung ermöglicht werde und Triebbefriedigung nur als sublimierte mit schöpferischer Arbeit vereinbar sei, liegen ohne Zweifel in seiner eigenen Persönlichkeitsstruktur, die für ihn eine Alternative undenkbar machte. Tatsächlich hat es Gesellschaftssysteme gegeben, welche sich nicht auf der Basis von entdifferenzierender Triebunterdrückung organisierten. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Gesellschaft der Kreter, welche für ein Jahrtausend die hochdifferenzierte minoische Kulturwelt bildete, ohne während dieser Zeit Kriege zu führen. Ich selbst habe im Rahmen eines Forschungsprogramms über die Persönlichkeitsstruktur genialer Menschen auf Grund umfangreicher Beobachtungen festgestellt, daß diese Menschen konfliktfreie infantile Sexualität ohne Schuldgefühle ausleben konnten. Ihre Familiengeschichte wurde charakterisiert durch eine gelungene Beziehung zur Mutter, welche ihre Kinder als Persönlichkeiten mit eigenem Recht respektiert und sie zu einer freien Entfaltung ihre sad-gredi ermutigt hatte. (Ammon 1964).

Marcuses Versuch, auf der Basis der psychoanalytischen Trieblehre ein emanzipatorisches Konzept zu entwickeln, hat, so zahlreich seine Schwächen auch sind, das Verdienst, der psychoanalytischen Kulturtheorie eine Zukunftsdimension eröffnet zu haben. Er ersetzt die pessimistische Spekulation durch eine Utopie, doch den Bereich der Spekulation überschreitet er nicht. Diese Schwäche tritt hervor in dem Versuch, aus der Utopie ein Praxis-Konzept zu gewinnen. In seinen späteren Arbeiten stellt Marcuse der resignierenden Anpassung an die Gesellschaft, welche das Ziel der psychoanalytischen Therapie sei, die bewußte Verweigerung dieser Anpassung gegenüber, eine Idee, welche mit der Resignation durch geheime Verwandtschaft verbunden ist.

Marcuse vernachlässigt den empirisch wissenschaftlichen Charakter der psychoanalytischen Arbeit, was insofern verhängnisvoll ist, als, wie ich meine, seine Freud-Kritik noch immer den Rahmen der studentischen Diskussion psychoanalytischer Theorie und Praxis bestimmt. Ich möchte daher die kulturtheoretische Spekulation verlassen und mich den Ergebnissen der psychoanalytischen Forschung zuwenden, welche für unsere Fragestellung wichtig sind.

Die frühe Psychoanalyse blieb konzentriert auf das Problem des pathologischen psychischen Konflikts, den sie verstand als Konflikt zwischen Triebanspruch und versagender, die Unterdrückung des Wunsches fordernder Realität. Aus der Konfliktsituation heraus entwickelte sie die Struktur des psychischen Apparates und studierte auf diese hin seine Funktionen. Im Mittelpunkt der Forschung standen daher zunächst die Triebe und ihre Schicksale, später die Abwehrmechanismen, welche das Ich als eine Art Agent der Außenwelt gegen sie einsetzt.

Die psychoanalytische Ich-Psychologie geht davon aus, daß Entwicklung und Funktion des Ichs nicht allein aus dem Konflikt zwischen Es und Außenwelt erklärt werden können, wie Freud es noch 1933 tat. Hartmann weist in seiner epochemachenden Arbeit von 1937 darauf hin, daß nicht jede Auseinandersetzung mit der Umwelt, nicht jeder Lern- oder Reifungsvorgang ... ein Konflikt sei, daß es eine "nichtkonfliktuöse Entwicklung" von Ich-Funktionen gebe. Er faßt diese Funktionen, z. B. die Funktionen der Wahrnehmung, des Denkens, der Sprache, der Phasen motorischer Entwicklung usw., in dem Begriff einer "konfliktfreien Ich-Sphäre" zusammen. Die Ich-Funktionen werden nicht unter Druck der Außenwelt dem Es abgewonnen und aufgezwungen, für ihre Entwicklung stehen vielmehr primär gegebene autonome Ich-Apparate bereit. Das Ich ist nach dieser Theorie nicht Konfliktergebnis, sondern entwickelt sich zusammen mit dem Es aus einer gemeinsamen undifferenzierten Matrix, dem sogenannten Ich-Es. Das bedeutet unter anderem, wenn auch Hartmann diese Konsequenz nicht zieht, daß die Ich-Funktionen gespeist werden aus einem unspezifischen Energiereservoir und nicht auf die Triebenergie des Es angewiesen sind. Damit fällt die Basis der Sublimierungstheorie.

Ich habe bereits meine Forschungen erwähnt, die ergaben, daß Triebunterdrückung nicht Voraussetzung für schöpferische Arbeit ist, sondern im Gegenteil die Ich-Entwicklung behindert.

Für die psychoanalytische Ich-Psychologie, wie sie von Hartmann entwickelt wurde, zerfällt der Anpassungsprozeß nicht, wie bei Freud, in Triebunterdrückung einerseits und sich den Kulturforderungen unterwerfende Sublimierung andererseits. Anpassung ist nicht länger nur "adjustment" an ein starres Realitätsprinzip, sondern wird begriffen als ein Prozeß der wechselseitigen Auseinandersetzung zwischen primär gegebenen Ich-Anlagen und der Umwelt.

"Hartmann ... does not consider society as simply a restraining agent which imposes ego development on id. He sees adaptation as a reciprocal relationship between the organism and its environment, in which on one side the ego is the organ of adaptation, and on the other society meets the ego by 'environmental compliance'"! (Rapaport 1956).

Von dieser Basis aus erscheint die Rolle der Gesellschaft in einem neuen Licht. Wenn die Ich-Entwicklung nicht allein Produkt gesellschaftlichen Zwanges ist, wie bei Freud, sondern sich vollzieht in der Auseinandersetzung primär gegebener Ich-Anlagen mit der Umwelt, dann kann Gesellschaft kritisch betrachtet werden als diese Entwicklung fördernd oder behindernd,

8 Günter Ammon

als Organisation, welche gelingende Auseinandersetzung ermöglicht oder nur verstümmelte Entwicklung erlaubt. Der Preis, den wir für die gesellschaftliche Organisation zahlen, ist nicht länger eine unbefragbare Größe, er kann als zu hoch erkannt und kritisiert werden und zwar nicht auf der Basis der Spekulation, wie bei Marcuse, sondern auf der Basis vergleichender Untersuchung.

Die psychoanalytische Ich-Psychologie macht von dieser Möglichkeit jedoch keinen Gebrauch, und die verschiedenen Versuche, im Rahmen der psychoanalytischen Theorie des Ich, die gesellschaftliche Umwelt zu bestimmen, können nicht befriedigen. Entweder wird, wie bei Hartmann, Umwelt überhaupt nicht näher spezifiziert oder aber Erkenntnisse der Soziologie werden mehr oder weniger unkritisch übernommen unter weitgehender Vernachlässigung der Dynamik des Unbewußten, z. B. bei den neofreudianischen Schulen von Horney, Fromm u. a.

Den besten Ansatz für die psychoanalytische Erforschung des Anpassungsprozesses findet Erikson (1950). Er untersucht die Sozialisationsprozesse bei nordamerikanischen Indianerstämmen und beschreibt sie unter einem doppelten Aspekt. Einerseits beobachtet er die Herausbildung der Ich-Funktionen im Prozeß der Libidoentwicklung mit ihren bekannten Phasen, oral usw., auf der anderen Seite betrachtet er die den jeweiligen Entwicklungsstufen des Kindes mehr oder weniger entgegenkommenden Verhaltensweisen (Rollen) der Gruppe, in welcher das Kind aufwächst. Als Ziel des Anpassungsprozesses begreift Erikson die "Ich-Identität", eine Ich-Organisation, die den Verhaltensweisen und Institutionen, welche die Gruppenidentität charakterisieren, entspricht. Erikson beschreibt den Anpassungsprozeß als wechselseitige Beziehung. Er untersucht die verschiedenen Formen, in denen die jeweilige Gruppe den Entwicklungsbedürfnissen des Individuums entgegenkommt bzw. diese unterdrückt und kanalisiert. Damit kann das Problem Ich-Umwelt als Problem der Ich-Entwicklung unter spezifischen Gruppenbedingungen studiert werden.

Ich möchte nun zurückkehren zu der Fragestellung, von der wir ausgegangen sind. Betreibt Psychoanalyse Anpassung oder verhilft sie zur Emanzipation? Aus dem bisher Gesagten ergibt sich die Notwendigkeit, beide Begriffe zu differenzieren. Wenn ich von gelingender Anpassung spreche, dann meine ich einen Prozeß, in dessen Verlauf nicht allein das Individuum sondern auch die umgebende Gruppe sich entwickelt.

Voraussetzung für gelingende Anpassung ist eine lebendige Kommunikation zwischen Einzelnem und Gruppe. Lebendige Kommunikation will sagen, 1. daß es dem Ich gelingt, seine Funktionen zu entwickeln und auszuüben, daß 2. die Gruppe, und im weiteren Rahmen die Gesellschaft, dieser Entwicklung entgegenkommend korrespondiert.

Anpassung in diesem Sinne ist, so meine ich, Emanzipation. Das Individuum emanzipiert sich mit Hilfe der Gruppe von den unvermeidlichen Ängsten der Kindheit und findet zu einer angstfreien Identität. Indem die Gruppe diesen Prozeß teilnehmend unterstützt, entwickelt sie ein Höchstmaß von Kommunikation und Erfahrungsfähigkeit. Sie bereichert damit ihre eigene Identität,

welche sie selbst als Gruppe in einer Auseinandersetzung mit der Gesellschaft bestimmt, deren Teil sie ist.

Von mißlingender Anpassung spreche ich, wenn dieser Prozeß gestört und die wechselseitige Beziehung zwischen Ich und Gruppe zur Einseitigkeit entdifferenziert wird.

Auch der gelingende Anpassungsprozeß, der wie ich meine, ein Emanzipationsprozeß ist, hat einen doppelten Aspekt, und zwar sowohl für den Einzelnen als auch für die Gruppe.

Der Einzelne lernt mit Hilfe der Gruppe und in Auseinandersetzung mit ihr, seine Psyche zur Identität zu integrieren. Das ist Anpassung an oder besser Organisation seiner inneren Welt. Indem er dies in Auseinandersetzung mit der Gruppe tut, paßt er sich gleichzeitig seiner Umwelt an, oder besser, organisiert seine Beziehungen zur Außenwelt, welche insofern ein Aspekt seiner Identität sind, als ohne immer wiederholte Bestätigung seiner Identität durch die Gruppe, er diese Organisation nicht aufrechterhalten kann (brain washing usw.).

Die Gruppe nun organisiert mit der teilnehmenden Unterstützung ihrer Mitglieder in diesem Unternehmen ihre eigene innere Welt, ihr Selbst, und gewinnt damit die Basis für ihre Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, und findet in deren Verlauf ihre eigene Identität als Gruppe, ihre gesellschaftliche Identität, könnte man sagen. All diese Prozesse sind vielfach miteinander verflochten und auf allen Ebenen können Konflikte entstehen und sich in die anderen Ebenen hinein fortsetzen. Trotzdem gewinnt als lebendiges Mitglied der lebendigen Gruppe der Einzelne das Höchstmaß an Freiheit und Sicherheit. Im Mittelpunkt des emanzipatorischen Programms steht daher die lebendige Gruppe und der angstfreie Einzelne in ihr. Die Gruppe kann sich nicht emanzipieren, ohne daß es ihre einzelnen Mitglieder tun, der Einzelne kann sich nicht emanzipieren ohne die Gruppe, in welcher er lebt (Ammon 1970a).

Meine Damen und Herren, diese Skizze eines gelingenden Anpassungsprozesses, Anpassung nach innen, Anpassung nach außen, beides für den Einzelnen ebenso wie für die Gruppe, formuliert meine Vorstellung von Selbstverwirklichung, und ich begreife sie als Emanzipationsprogramm.

Ich möchte mich jetzt dem zweiten Teil unserer Fragestellung zuwenden, der Frage, ob die psychoanalytische Therapie dieses Programm in die Praxis umzusetzen in der Lage ist, oder ob ihre Praxis dieses Programm verrät.

Die Veränderung des Anpassungskonzeptes in der psychoanalytischen Theorie muß natürlich auch Ziel und Organisation der psychoanalytischen Therapie verändern. Freuds Therapievorstellung habe ich schon erwähnt. Er wollte seinen Patienten die Anpassung an die gegebene Umwelt ermöglichen, ein therapeutisches Programm, das viele Fehlschläge produzierte und in einer Art Rückkoppelung Freuds pessimistische Einstellung zur Therapie bewirkte. Indem die psychoanalytische Ich-Psychologie das Ich als einen beteiligten, aber unabhängigen Faktor des psychischen Konfliktes entdeckte, differenzierte sie die Konfliktvorstellung und konnte auf dieser Basis die therapeutische Technik verfeinern. Ihr Therapieziel ist, wie Rapaport (1954)

10 Günter Ammon

es formuliert, die "soziale Nische" für den Patienten. Das soll heißen, daß einerseits der Patient mit Hilfe der Therapie eine gelingende Ich-Entwicklung nachholt, daß andererseits es ihm gelingt, einen gesellschaftlichen Ort zu finden, der dieser Entwicklung und ihrem Ergebnis so gut wie möglich entspricht. Die gesellschaftliche Situation, aus der der Patient kommt und in die er wieder eintritt, wird selbst nicht in Frage gestellt. Die psychoanalytische Ich-Psychologie zieht also aus der Veränderung des Anpassungskonzepts keine praktischen Konsequenzen. Sie gewinnt daraus eine verfeinerte Technik ohne aber das Therapieziel zu verändern.

Das drückt sich etwa darin aus, daß Hartmann an der Vorstellung festhält, die Standardsituation der psychoanalytischen Praxis, der Analysand auf der Couch, der Analytiker im Sessel, sei überall auf der Welt die gleiche und sei unabhängig von der gesellschaftlichen und kulturellen Umgebung, in der beide sich befinden. Hartmann gründet auf diese Vorstellung die Forderung nach einer wertfreien, neutralen Haltung des Analytikers, eine Forderung, die sogar von konservativen Analytikern inzwischen abgelehnt wird (vgl. Rapaport 1956). Ich bin nicht der Meinung, daß der Patient mit dem Schritt in das Behandlungszimmer die Gesellschaft verläßt, und ich meine, daß Psychoanalyse an einem fiktiven Ort außerhalb der Gesellschaft, betrieben von einem Analytiker, der an diesem Ort eine fiktive neutrale Haltung einnimmt, ihren Sinn und ihre Berechtigung verliert.

Psychoanalyse, wie ich sie verstehe und wie sie in unserer Berliner Schule gelehrt wird, wird an einem konkreten Ort, in einer konkreten Gesellschaft betrieben und diese Bestimmungen gehören zu den Faktoren der therapeutischen Situation. Die Frage ist allerdings, welches Gewicht wir ihnen beimessen. Die Situation zu soziologisieren hieße, ihre unbewußte Dynamik vernachlässigen und damit die Basis der psychoanalytischen Arbeit aufgeben.

Ich begreife daher die psychoanalytische Situation, und zwar sowohl die Gruppensituation als auch die Standardsituation, die ich als Zweier-Klein-Gruppe verstehe, als einen interpersonalen Prozeß, an dem Analysand (bzw. Analysanden) wie auch der oder die Analytiker gemeinsam teilhaben.

Auf der Basis des dynamischen Gruppenkonzeptes, das ich Ihnen vorgetragen habe, begreife ich den pathologischen, psychischen Konflikt als eine Störung der Ich-Entwicklung in einer gestörten Gruppe. Es ist also nicht das Individuum, das in seiner Anpassung versagt und krank wird, wir müssen vielmehr die krankmachende Gruppe untersuchen. Diese krankmachende Gruppe können wir begreifen als eine Gruppe, welche erfahrungs- und lernunfähig gegenüber ihren Mitgliedern ist. Raoul Schindler hat z. B. den Prozeß beschrieben, in dessen Verlauf Gruppen in Überinstitutionalisierung ersticken und zu toten Gruppen werden. Und die Untersuchung der Familien von Patienten mit schizophrener Reaktion hat die spezifische Dynamik von erfahrungsunfähigen Gruppen gezeigt, welche ihre schwächsten Mitglieder geradezu in die Verrücktheit treiben. In diesen Gruppen ist der Anpassungsprozeß keine wechselseitige Entwicklung von Ich und Gruppe, sondern ein einseitig bestimmter. Die vitale Balance der beiden Anpassungsmechanismen wird gestört und es kommt zu einer einseitig gerichteten Anpassung nach innen oder nach außen, ein Vorgang, den ich als Überanpassung bezeichne.

Ist der Einzelne überangepaßt an die gegebene Gruppe und Gesellschaft, so kommt es zu einer emotionellen Stauung, die jederzeit eine Entladung neurotischer oder sogar psychotischer Natur hervorrufen kann. Kommt es zu einer Überanpassung nach innen, d. h. an die Welt der Gefühle und Phantasien, so führt dies zu einer Isolierung von Gruppe und Gesellschaft, d. h. zu Realitätsverlust.

Die Überanpassung nach innen könnte man auch als Anpassung an die Neurose oder Psychose bezeichnen, während die Überanpassung an die soziale Umwelt als eine Abwehrform besonders einengender Art gegen neurotische Angst aufzufassen ist, eine Verhaltensweise, welche Karl Menninger (1968) als "gesünder als nur gesund" zu bezeichnen pflegte, und für die Alexander Mitscherlich die treffende Bezeichnung von "Sozialautomatismus" fand. In der psychoanalytischen Praxis erfahren wir immer wieder, daß gerade nach außen überangepaßte Patienten zu besonders abrupten und gefährlichen Ich-Kontrollverlusten neigen, sobald die Fassade der Überangepaßtheit aus inneren oder äußeren Gründen durchbrochen wird (Ammon 1970b).

In beiden Fällen der einseitigen Anpassung, der Überanpassung nach innen und der Überanpassung nach außen wurde der Einzelne in seiner Ich-Entwicklung gehindert und hat eine eigene Identität nicht gefunden.

In diesen Zusammenhang gehört die Beobachtung, daß eine sich verändernde Gesellschaft neue Identitätsformen hervorbringt und daß damit auch die Struktur des vorherrschenden psychischen Konfliktes sich verändern wird. Einen solchen Wandel können wir gegenwärtig beobachten.

Als den zentralen Konflikt, von dessen gelingender oder mißlingender Lösung die seelische Gesundheit abhängt, hat Freud die Oedipus-Situation beschrieben, in welcher der Sohn sich an die Stelle des Vaters, die Tochter sich an die der Mutter setzen will.

Freud hat diesen Konflikt allerdings einseitig beschrieben. Dem Aspekt, welchen er vernachlässigte, kommt aber im Lichte unseres dynamischen Gruppenkonzeptes besondere Bedeutung zu. Der Vatertötung des Sohnes steht in der antiken Überlieferung das Verhalten des Laios gegenüber, welcher alles daran setzt, die Entwicklung seines Sohnes zu verhindern. Er verfügt, aus Angst vor dem Orakel, welches ihm verkündet, daß sein Sohn ihn töten werde, die Aussetzung des Kindes. Die Mutter stimmt zu und überläßt das eigene Kind dem Tode. Ein Fremder bewahrt Oedipus vor diesem Schicksal (Ammon 1970).

Dieser Zug der antiken Überlieferung formuliert die zerstörerische Dynamik der krankmachenden Familiengruppe, welche die Ich-Entwicklung des Kindes verhindert.

Im klassisch oedipalen Konflikt hat das Kind beinahe alle Phasen seiner Ich-Entwicklung schon durchlaufen. Der Sohn, der seinen Vater töten will, ist schon selbst wie dieser geworden. Die Konfliktform, mit welcher die psychoanalytische Praxis sich heute auseinanderzusetzen hat, ist aber vorwiegend eine voroedipale, resultiert aus einer konfliktuösen Situation in der symbiotischen Mutter-Kind-Beziehung. Die Ich-Entwicklung ist zu dieser Zeit, den ersten drei Lebensjahren, in ihren Anfängen. Eine Störung in dieser

12 Günter Ammon

frühen Zeit hat schwere Konsequenzen. Das unentwickelte Ich reagiert mit sehr viel stärkerer Aggression auf das seine Entwicklung hemmende Verhalten seiner Familiengruppe. Diese Aggression ist häufig so stark, daß sie später eine psychoanalytische Zweierbeziehung sprengt und allein im Rahmen einer Gruppe behandelt werden kann (Ammon 1969b).

Auch die Symptomatik dieses Symbiosekomplexes, wie ich diese Konfliktform nennen möchte, unterscheidet sich von der klassischen Neurose, welche Freud studierte. Der Neurotiker verfügt über eine relativ stabile Ich-Organisation. Außer im neurotischen Symptom lebt er seine Triebwünsche aus in Träumen und Phantasien, deren Interpretation daher lange im Mittelpunkt der analytischen Arbeit stand.

Die auf Grund eines symbiotischen Konfliktes erkrankten Patienten dagegen haben häufig eine so unentwickelte Ich-Organisation, daß ihnen eine solche Verdrängung nicht gelingt. Sie leben ihre inneren Konflikte unter dem Wiederholungszwang traumhaft in ihre Umgebung aus, die ihnen zum Schauplatz ihrer infantilen Auseinandersetzungen wird.

Häufig werden durch dieses Ausleben kreative und revolutionäre Vorgänge vorgetäuscht. Solch ein Agieren, dessen Basis nicht ein entwickeltes, die Phantasien integrierendes Ich ist, sondern welches gerade Ausdruck eines unentwickelten Ichs ist, das auf diese Weise irrationale Angst abzuwehren sucht, ist verständlicherweise der Totengräber jeglichen schöpferischen Tuns. Die Wirklichkeit wird nicht erreicht, weil der Rahmen der infantilen Situation, welche immer wieder durch Agieren reproduziert wird, nicht überschritten werden kann, sondern im Gegenteil versucht wird, die ganze Wirklichkeit in das Zwangssystem dieser infantilen Situation zu pressen.

Dem Wandel des Krankheitsbildes liegt meiner Meinung nach ein gesellschaftlicher Wandel zugrunde. Ich meine, daß an die Stelle des übersichtlichen Gerüstes der patriarchalisch organisierten Herrschaft, worin der Einzelne sich leicht zurechtfand, auch wenn sein Platz darin ihm nicht behagen mochte, zunehmend ersetzt wird durch ein undurchsichtig antagonistisches System, worin die Lockung des Konsums abwechselt mit der Unterdrückung durch große bürokratische Apparate. Eine gesellschaftliche Situation, welche Identitätsdiffusion beinahe zwangsläufig produziert und damit auch den Wunsch, der Identitätsmühe regressiv zu entgehen.

Der Laios-Komplex der Gesellschaft drückt sich im besonderen auch darin aus, daß sie ihren jungen Mitgliedern die berufliche Identität häufig bis zum dreißigsten Lebensjahr und darüber hinaus verweigert. Wer Psychoanalyse betreiben will, ist meist schon vierzig oder älter, bevor ihm seine Identität zuerkannt und ihm gestattet wird, seinen Beruf in eigener Verantwortung auszuüben. Die infantilisierende Wirkung einer solchen irrational hinausgezögerten Entwicklung liegt auf der Hand. Unsere Berliner Schule hat daraus die Konsequenz gezogen und am LFI wird Arbeit und Ausbildung so organisiert, daß unsere Studenten schon in den Zwanzigern zu ihrer beruflichen Identität gelangen können.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, zurückkehren zu den Konsequenzen, welche das veränderte Konfliktverständnis und das veränderte Konfliktbild für die therapeutische Praxis der Psychoanalyse haben.

Die psychoanalytische Erforschung der Dynamik krankmachender Gruppen führte zur Entwicklung einer psychoanalytischen Gruppenpsychotherapie. So wie es die Gruppe ist, als deren Teil der Einzelne krank geworden ist, so ist es die Gruppe, in der er wieder gesundet.

Der oedipale Konflikt, wie Freud ihn beschrieb, bezeichnet die Konfrontation zweier Einzelner, Sohn und Vater, Mutter und Tochter. Dieser Konstellation entspricht die Standardsituation, in der sie reproduziert werden, worin sie wiedererlebt und konstruktiv gelöst werden kann.

Der Symbiose-Konflikt ist weniger klar artikuliert. Die Auseinandersetzung mit der Mutter im Rahmen der frühen symbiotischen Beziehung ist Auseinandersetzung mit einer Realität, welche noch unterhalb der patriarchalischen Konfiguration bleibt, welche ebenso wie das Ich des Kindes noch nicht zur Person integriert ist.

In der psychoanalytischen Gruppenpsychotherapie ist es die Gruppe als ganze, die im Zuge des Übertragungsprozesses als Mutter erlebt wird, bzw. als die Familiengruppe, deren erster Repräsentant die Mutter war. Erst eine Gruppe ermöglicht Übertragung auf der Ebene dieser archaischen Mutterbeziehung. Sie übt eine Schutzfunktion aus, welche das Hervortreten und Durcharbeiten von Aggression und Angst erlaubt, welche eine einzeltherapeutische Situation zerstört hätten. Die Gruppenpsychotherapie gibt dem Einzelnen Gelegenheit, seine Konflikte und Schwierigkeiten im "Hier und Jetzt" der Gruppendynamik wiederzuerleben und zu korrigieren (Ammon 1970).

Meine Damen und Herren, bevor ich nun von der psychoanalytischen Praxis im engeren Sinne übergehe zum Problem ihrer Organisation unter den Bedingungen der spätkapitalistischen Gesellschaft, möchte ich die Ergebnisse des bisher Gesagten zusammenfassen.

- 1. Im Konzept der dynamischen Gruppe erscheint der psychische Konflikt nicht als Ausdruck individuellen Versagens, sondern als das Ergebnis eines pathogenen Gruppenprozesses, an dem der Einzelne teilhat.
- 2. Ziel der Therapie ist es, dem Einzelnen in der teilnehmenden Gruppe die Ich-Entwicklung zu ermöglichen und ihn zu befreien von seinen infantilen Ängsten, ihn zu emanzipieren von der irrationalen Angst, vor den Fetischen unserer Gesellschaft wie Autorität und Eigentum. Er soll befreit werden von der Überanpassung nach innen ebenso wie von der Überanpassung nach außen. Mit der Gruppe und ebenso wie die Gruppe entwickelt er seine eigene Identität.
- 3. Psychoanalytische Therapie in diesem Sinne ist ein emanzipatorischer Prozeß. Sie befreit den Menschen von den Entfremdungen und Entstellungen seines Selbst. Indem sie ihm zu angstfreier Identität verhilft, schafft sie die unumgängliche Voraussetzung für eine konstruktive Veränderung der krankmachenden Gesellschaft.
- 4. Eine gesellschaftsverändernde Arbeit kann, nach unserem Konzept von Emanzipation nicht betrieben werden von isolierten Einzelnen. Diese Arbeit können wir auch nicht erwarten von Organisationen, welche ihre Mitglieder als isolierte Einzelne verstehen und verwalten, ebensowenig von Organisationen, welche ihren Mitgliedern die eigene Identität nehmen. Allein in der

14 Günter Ammon

und durch die dynamische Gruppe ist emanzipatorische Arbeit mit Aussicht auf Erfolg möglich.

Das leitet über zu der Frage, die ich abschließend erörtern möchte. Ist die Psychoanalyse als Organisation eine solche dynamische Gruppe, d. h. sind unsere psychoanalytischen Vereinigungen so organisiert, daß sie das emanzipatorische Programm ihrer Theorie in gesellschaftlich wirksame Praxis übersetzen?

Die Antwort, meine Damen und Herren, lautet nein.

Die Organisation der Psychoanalyse, besonders der deutschen, ist nicht auf der Höhe ihrer Erkenntnisse. Zwar hat Freud mit der Entdeckung der Dynamik des Unbewußten die Basis zu einer Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft gelegt, — und er hat neben und gegen sein eigenes resignatives Programm diesen revolutionären Kern in der Entfaltung der psychoanalytischen Lehre beigehalten und weiterentwickelt —. Zwar hat die psychoanalytische Ich-Psychologie den kritischen Ansatz der Psychoanalyse konkretisiert, indem sie die Vorstellung vom Anpassungsprozeß differenzierte. Die Konsequenzen aus diesen Ansätzen aber wurden weitgehend nicht gezogen, und wo das geschehen ist, wie in dem dynamischen Gruppenkonzept unserer Berliner Schule, ergab sich ein Gegensatz zur organisierten Psychoanalyse: Ein Gegensatz zwischen der auf der Basis unseres Konzeptes notwendigen Neuorganisation der psychoanalytischen Arbeit und der bürokratischen Erstarrung der bestehenden psychoanalytischen Vereinigung —.

Wir meinen, daß die unserem Programm entsprechende gesellschaftliche Praxis die Strategie der befreiten Gebiete sein muß. Zum Beispiel begreifen wir die psychoanalytische Therapie-Gruppe als ein kleines befreites Gebiet. Aber auch die Ausbildung und die Forschung und schließlich die Aktivität in die Gesellschaft hinein verstehen wir als Arbeit im befreiten Gebiet zur Befreiung weiterer Gebiete.

Die Ausbildung soll mit der Gruppenerfahrung beginnen und erst dann in der Einzelanalyse vertieft werden, und das deshalb, weil in einer Gruppe bestehende Abhängigkeitsverhältnisse der dauernden Beobachtung und Kritik zugänglich sind; im Unterschied zur bisher üblichen Lehranalyse, die häufig lebenslange Abhängigkeiten schafft, welche der Kontrolle und Bearbeitung entzogen bleiben. Die Offenheit und Objektivität der Gruppensituation soll aber auch für Praxis und Forschung benutzt werden. Ein einzelner Psychoanalytiker, der nach der Standardmethode arbeitet, behandelt in seinem Leben vielleicht dreißig bis vierzig Einzelne, eine Arbeit, deren gesellschaftliche Irrelevanz in dem Augenblick hervortritt, wenn wir uns klarmachen, daß die entscheidenden Gruppenprozesse darin weder bearbeitet noch erforscht werden können.

Mit unserem Berliner Lehr- und Forschungsinstitut für Psychodynamische Psychiatrie und Gruppendynamik haben wir begonnen, ein befreites Gebiet zu schaffen. Neben der therapeutischen Arbeit und in engstem Zusammenhang mit dieser haben wir Ausbildung und Forschung organisiert, und, als einen Bereich, der alle Aspekte unserer Arbeit zusammenfaßt: den psychoanalytischen Kindergarten. Die Mitarbeiter dieses Instituts, meine Damen und

Herren, sind nicht bis zu ihrem vierzigsten Lebensjahr in Abhängigkeit gehaltene Kandidaten der Psychoanalyse, sondern junge Ärzte, Psychologen, Soziologen und Pädagogen in den Zwanzigern. Diese Gruppe ist der Meinung, daß sie sich der gesellschaftlichen Institutionen zwar bedienen, nicht aber an ihnen hängen soll im Sinne einer Identitätsabhängigkeit von bürokratischen Apparaten. Sie gründet ihre eigenen Institutionen, ohne in Überinstitutionalisierung zu ersticken.

Mit der fortschreitenden Entwicklung unserer Arbeit enthüllte sich uns die organisierte Psychoanalyse als eine in ihren Strukturen erstarrte Gruppe, die sich auf den sektiererischen Anspruch konzentriert, im Besitz der reinen Lehre zu sein, und daraus irrationale Herrschaftsansprüche ableitet. Ihre selbstübernommene Verpflichtung zur Pflege und Weiterentwicklung unserer Wissenschaft mißversteht sie als eine Art Denkmalspflege, die Freuds Werk zu einem Dogma erniedrigt. Einer Weiterentwicklung der Psychoanalyse in Theorie und Praxis steht eine solche Organisation nur im Wege, umgekehrt bewirkt sie eine Regression der Theorie. Es mag aus dieser Situation heraus erklärbar sein, daß Alexander Mitscherlich in einem Augenblick, als zum ersten Mal in der Bundesrepublik die Psychoanalyse im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand, zur Analyse gesellschaftlicher Konflikte die Todestriebspekulation aus dem Fundus psychoanalytischer Irrtümer hervorkramte.

Unsere Berliner Schule hat sich deswegen von der DPV getrennt und hat eine psychoanalytische Akademie gegründet, welche zusammen mit ähnlichen Strömungen in anderen Ländern daran arbeiten wird, das emanzipatorische Programm der Psychoanalyse zu verwirklichen. Das allerdings heißt soziale Verantwortung übernehmen.

Literatur

Ammon, G. (1964): Unveröffentlichte Forschungsergebnisse über Kreativität.

- (1968): Dynamische Psychiatrie, Dyn. Psych. 1. Jg., 1. Heft.
- (1969a): Verifikation von Psychotherapie bei Schizophrener Reaktion. Confinia Psychiatrica, Nr. 1, 12. Jg.
- (1969b): Oralität, Identitätsdiffusion und weibliche Homosexualität. Eine psychoanalytische Studie. Dyn. Psych. 2. Jg., 1./2. Heft.
- (1969c): Herrschaft und Aggression. Zur Psychoanalyse der Aggression. Dyn. Psych. 2. Jg., 3. Heft.
- (1970a): Psychoanalyse und Gruppentherapie, Anpassung oder Emanzipation.
 Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie. 20. Jg., Heft 1.
- (1970b): Abrupter Durchbruch destruktiver Aggression als psychiatrisches Problem, Wien, Beiträge zur gerichtl. Medizin, Bd. 27.
- Bloch, E. (1967): Widerstand und Friede. Rede gehalten 15. 10. 67 i. Frankfurt/M. Erikson, E. H. (1950): Childhood and Society (A. 93–155, S. 161–231) (New York: W. W. Northon + Co. Inc.).
- Foulkes, S. H. and Anthony, E. J. (1957): Group Psychotherapy (London: Penguin Books).
- Freud, A. (1936): Das Ich und die Abwehrmechanismen (London: Imago Publishing Co. Ltd.).
- Freud, S. (1909—1913): Über neurotische Erkrankungstypen (S. 324f). Gesammelte Werke, VII. Bd., (London: Imago Publishing Co. Ltd.).

- (1911): Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens (S. 232ff) (London: Gesammelte Werke VIII. Bd., Imago Publishing Co. Ltd.).
- (1920): Jenseits des Lustprinzips (S. 44—45) (London: Gesammelte Werke XIII. Bd., Imago Publishing Co., Ltd.).
- (1926): Die Frage der Laienanalyse (S. 228ff) (London: Gesammelte Werke, XIV. Bd., Imago Publishing Do., Ltd.).
- (1930): Das Unbehagen in der Kultur (S. 500ff) (London: Gesammelte Werke, XIV. Bd., Imago Publishing Co., Ltd.).
- (1932): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (London: Gesammelte Werke, Bd. XV. (S. 162) Imago Publishing Co., Ltd.).
- (1940): Abriß der Psychoanalyse (S. 68f, 72f u. S. 152) (London: Gesammelte Werke, XVIII. Bd., Imago Publishing Co., Ltd.).
- Hartmann, H. (1958): Ego Psychology and the Problem of Adaptation (New York: International Universities Press).
- (1960): Ich-Psychologie und Anpassungsprobleme. (S. 22, 42, 68 u. S. 13f)
 (Stuttgart: Ernst Klett Verlag).
- (1964): Zur psychoanalytischen Theorie des Ichs. (Stuttgart: Klett Verlag).
 Marcuse, H. (1967): Triebstruktur und Gesellschaft (S. 241) (Frankfurt/M.: Suhrkamp).
- (1966): Zur Kritik der reinen Toleranz, (Frankfurt/M.: Suhrkamp).
- Menninger, K. (1968): Leben als Balance (S. 387) (München: Piper Verlag).
- Mitscherlich, A. (1965): Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, (München: Piper Verlag).
- (1969): Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität (Frankfurt/M.: Suhrkamp).
- Rapaport, D. (1967): (New York, London: Collected Papers, Basic Books).
- (1954): Clinical Implications of Ego Psychology (S. 587-593).
- (1956): Present-Day Ego Psychology (S. 612-613).
- (1957): Psychoanalysis as developmental Psychology (S. 820–852).
- Riesmann, D. (1965): Freud und die Psychoanalyse (S. 68) (Frankfurt/M.: Suhrkamp).

Adaptation and Emancipation in Psychoanalytical Theory and Practice

Günter Ammon

One of the dominant aspects of the student revolt in the last years is the question put to sciences about the extent of their contribution to the efforts aiming at the liberation of the society from its prevailing inhuman organization.

Psychoanalysis is also confronted with this question. The problem is a twofold one: Did psychoanalysis elaborate a notion of self-realization, which can be considered as an emancipatory program or is its theory a justification of social pressure? On the other hand, does psychoanalytic therapy lead to the self-liberation of patients or does it rather serve the reintegration of the sick man in a society, against which he tries to protest by means of sickness? The author states that if psychoanalysis is to be an emancipatory science it must be more than a repair-shop for a sick society.

Freud's theory of civilization is pessimistic. In his view, culture necessities are principally opposed to the libidinous claims of the individual. With reference to D. Riesman, the author shows that Freud considered authority as the only way to master the aggressive drives in man. Sticking to the conceptions of the victorian age, he did not go beyond the "bourgeois" society, whose existence he took for granted. Pathological psychic conflict was in Freud's acceptance an expression of a failing adaptation. Therapy would lead to insight in the unconscious desire of the patient

who would find his way to reality through sublimated satisfaction. Considering the irreconciliability of the instinctual claims in the individual, adaptation of man to the requirements of civilisation would indeed mean submission. In the competitive society it would mean the disciplining of man in view of the struggle for life. Repression of instinctual desires would be replaced in the therapy by their conscious negation.

The author goes on to discuss H. Marcuse's criticism of psychoanalysis. Recognizing the Freudian discovery of unconcious dynamics as a possible basis for emancipatory enterprises, Marcuse reproaches psychoanalytical practice for being concerned only with the individual and allowing the latter to continue functioning in a sick civilization. This, says Marcuse, means resignation. Another point of Marcuse's criticism is that Freud did not consider the capitalistic society in the historical perspective and thus identified the efficiency principle with the reality principle. But the efficiency is historical and therefore changeable. Marcuse, however, follows Freud in maintaining an inescapable conflict between reality and pleasure principle and in the admission of the death instinct. He conceives an organization of society with less repression and leading therefore to less aggression. Ammon criticizes the concept of a necessary antagonism between civilization and satisfaction of instincts. His own researches on the personality structures of genious persons show that these were persons, whose childhood was characterized by a sexuality without conflict and guilt, and by a satisfactory mother relationship. Evaluating Marcuse's endeavour to develop an emancipatory concept, based upon psychoanalytical theories, the author points out the merits of the latter in giving a historical dimension to the psychoanalytical theory of civilization. But he remarks the speculative character of Marcuse's utopia. In his later publishings, Marcuse advances the idea of the refusal of adaptation, which the author considers as intimately akin to resignation. Above all Marcuse neglects the empirical research in psychoanalysis and confines himself to its speculative element.

That is why the author turns to the development of the scientific research in psychoanalysis itself. Freud was concerned primarily with the conflict between instinct and reality. The structure of the mental apparatus was investigated correspondingly, the central point being instincts and their vicissitudes. In a second phase it was the ego and the mechanisms of defense which furnished the object of study, the ego regarded as an agent of the external world against the instincts. A turning point was accomplished by H. Hartmann (1937) who held that ego conflicts are not all the result of the conflict with the environment. Functions like perception, thinking, language are not derived from the id under the pressure of the external world. The ego develops together with the id out of a common, undifferenciated matrix. The author draws a conclusion which Hartmann himself did not draw, namely, that ego functions are primarily supplied from an unspecified energy reservoir and not dependant on instinctual energy. This deprives the theory of sublimation of its basis. The second conclusion is that this conception allows a new definition of adaptation. It will not merely be considered as an adjustment to a rigid principle of reality, but rather as a process of reciprocal debate between primary ego disposition and the environment. Rapaport, commenting Hartmann, precises that this means, that the ego is the organ of adaptation and that society meets the ego by , environmental compliance".

The author remarks that we can, in this perspective, look at society in a critical way i. e. to judge, whether and to what extent it favours or obstructs the development of the ego. The psychoanalytical ego-psychology did not make use of this possibility. Hartmann did not precise the concept of environment. On the other hand, the Neo-Freudian schools (Fromm, Horney etc.) adopt certain sociological findings, neglecting the dynamics of the unconscious.

18 Günter Ammon

Most promising are Erikson's investigations about the socialization of indian tribes in North America. He studied it from two aspects: the development of the ego in relationship to the phases of the libido and the roles of the group, more or less favourable for child development. "Ego Identity" is as a result of the adaptation process an ego organization, which corresponds to the roles and institutions characterising the group identity.

Ammon presents his own point of view, giving the answer to the first part of the problem: whether psychoanalysis aims at adaptation or emancipation. By successful adaptation he understands a process, in which not only the individual but also his surrounding group develops.

The basic requirement for successful adaptation is an active communication between the individual and the group: On the one hand, the ego succeeds to exercise and develop its functions; on the other hand, the group and, on a larger scale, society meet favorably with this development. Adaptation then means emancipation, because the child will be liberated form the unavoidable anxieties of childhood through the aid of the group and will realize identity without anxiety. The group participating in this process will develop its capacity of communication and experience and enrich its own identity which is acquired through its relationship with society. Failing adaptation is characterised by the disturbance of this process.

In this process the author distinguishes further adaptation to the internal and adaptation to the external world. In case of the individual, internal adaptation means integration or organization of the psychic apparatus in its relationship to the group. Through the group the individual organizes his relationship to the external world which is an aspect of his identity. Applied to the group as a whole, internal adaptation means the organization of its members. This organization is the basis of its relation to the society i. e. its identity in it. Conflicts can arise in every phase of these complicated processes. An active member in an active group, however, aquires the maximum of freedom and security. This means that emancipation of individual and group are two complementary processes.

Turning to the second part of this question, i. e., the psychoanalytical practice as an emancipatory program, the author states that the change in the psychoanalytical concept of adaptation entails a change as to the objective and organization of therapy. Freud's concept of adaptation had a negative impact upon his therapeutic program. As to the analytical ego-psychology its gain consists in a refinement of the technique. According to Rapaport, therapy aims at constituting a "social niche" for the patient, so that ego can develop in a social situation. This concept is not sufficient because the social situation itself is taken as granted without being an object of investigation. Hartmann holds also that the analytical couch situation must be the same independently from the social and cultural surroundings. This leads him to the demand of the strict neutrality of the analyst, which is disapproved of even by conservative analysts. The author asserts that, in his view, the patient does not leave society behind him when he enters the therapy room. Place and attitude of the analytical situation and of the analyst cannot be merely fictitious. Place and social situation in the therapy must be concrete. To take the sociological aspect into consideration does not mean to neglect the dynamics of the unconscious. Both group situation and standard analytical situation are interpersonal processes.

Psychopathological conflicts are to be regarded as disturbance of the ego development in a disturbed group. There are groups whose institutional structures cause mental illness. Adaptation in the Freudian sense would be a one-sided and not a reciprocal process. The author calls the former over-adaptation. Over-adaptation is to be differenciated according to its direction. In normal state, there is an equilibrium between inward and outward adaptation, between satisfaction of individual needs

and conformity to social requirements. Morbid forms of adaptation originate in the disturbance of the balance, expressed in an over-adaptation, either to mental life or to social environment. Over-adaptation to social reality is a form of defense against neurotic anxiety. Over-adapted people in this sense are often exposed to a dangerous loss of ego-control with overwhelming emotional discharge and eventually abrupt aggression reactions. Inward over-adaptation means self-isolation and loss of reality, in other terms, psychosis and neurosis. In both cases the ego development of the individual is disturbed and his own identity is not yet found. In this connection, the author points out that changing societies give rise to new forms of identity and hence to new conflict structures. Freud found the central conflict in the Oedipus complex. Dynamic psychiatry shows an other aspect of this conflict, namely the murder of the son by his father i. e. the Laios complex. This makes the destructive role of the disturbed family in the ego development of the child. While going back to disturbances in the pre-oedipal phase as the determining factor in the genesis of most mental sicknesses nowadays, dynamic psychiatry widens also the field of application of psychoanalysis.

The symptoms with which we are confronted correspond no more to those described by Freud as neurotic. Patient with symbiotic complex can hardly repress their instinctual desires, they tend to act out their infantile conflict in life. This new way of looking to mental illnesses is determined by social change. Instead of the patriarchal social organization, we have to do in the present time with an opaque antagonistic organization, in which the temptation of consumption alternates with the oppression through bureaucracy. This social situation gives rise to identity diffusion and the desire to solve the identity problem in a regressive way.

While the standard psychoanalytic therapy corresponds to the Freudian concept of Ocdipus complex, the symbiosis complex is rather to be dealt with by means of group psychotherapy. Only a group makes possible the transference on the level of the archaic mother-relationship. It allows the working through of anxiety and aggression. In this way the psychoanalytic therapy is an emancipatory effort. It liberates man form self-alienation so that he might find his identity without anxiety and contribute to change the society which produces mental illness.

The second consequence is that emancipatory effort cannot be an individual one but must arise from the group. Applying these principles, the author criticizes the organization of the German psychoanalytic associations. While Freud's discovery of the unconscious afforded a basis for a criticism of society, nonetheless the promise lying in it was never fulfilled. Instead, the associations are imprisonning themselves in their bureaucratic organization.

The author concludes with an exposition of the program of the Institute for Psychodynamic Psychiatry and Group Dynamics in Berlin and the principles on which the new founded Deutsche Akademie für Psychoanalyse are based. (Communication of the LFI in this issue).

Schizophrenie**

G. Benedetti*

Ι

Die Auffassung der Zürcher Schule, von der ich stamme, gründet in der These M. Bleulers, daß die Ursache der Schizophrenie (oder der meisten Schizophrenien) aus einem Zusammenspiel vererbter Dispositionen zur Krankheit und gefährlicher Lebenserfahrungen besteht; oder wie M. Bleuler (a) auch sagt, daß sie nicht im Körperlichen zu suchen, sondern psychisch sei.

"Psychisch" heißt freilich nicht extrabiologisch. "Vererbung ist immer an die Materie gebunden, und die Lebenserfahrung ist immer an den Körper, das Hirn, gebunden" (M. Bleuler). Psychisch ist ein biologisches Geschehen zweiter oder höherer Ordnung, ist der Ausdruck der Tätigkeit von Nervenstrukturen, welche Beziehungsvorgänge von einem Individuum zum anderen steuern, und durch das Fehlen von adaequaten (physiologischen) Steuerungsmöglichkeiten in einem deformierten Kommunikationsraum (etwa in einer pathogenen Familiendynamik) funktionsuntüchtig werden.

In einer noch unveröffentlichten, auf Jahrzehnte zurückgehenden katamnestischen Nachuntersuchung von mehreren Hundert Schizophrenen kommt M. Bleuler (a) zum Schluß, daß zerrissene Familienverhältnisse in der elterlichen Familie späterer schizophrener Frauen in einem statistisch signifikanten Grade häufiger sind als in der Durchschnittsbevölkerung.

Pathogene Störungen der Milieus werden heute bei Tieren experimentell untersucht (Harlow 1959). Es fehlt zur Zeit nicht an der Möglichkeit, schwere psychogenetische Störungen von einem psychotischen Ausmaß experimentelt hervorzurufen: akut und vorübergehend bei Menschen, wie in der sensory deprivation von Scott und Heron, chronisch bei Tieren, wie durch die postnatale Isolierung (Harlow, Nissen, Chow, Melzak, Thompson, 1956).

Nun gibt es aber in der Pathogenese der Schizophrenie eine zweite Faktorengruppe: Nicht allein die objektive Milieustörung, sondern auch die konstitutionelle Unfähigkeit, Milieustörungen zu bewältigen, läßt diese zu pathogenetischen Faktoren werden.

Zwar läßt sich die Schizophrenie nicht auf ein oder zwei mutierte Gene zurückführen; eine Erbkrankheit, für welche die einfachen Mendelschen Regeln gelten würden, läßt sich nicht nachweisen (M. Bleuler); es ist aber unbestreitbar, daß die Schizophrenien familiär stark gehäuft auftreten.

Man ist heute ganz allgemein der Ansicht, daß die vererbungsmäßige Voraussetzung zur Schizophrenie nicht an ein einziges pathologisches Gen gebunden ist — sonst könnte man nicht verstehen, warum die Erkrankungswahrscheinlichkeit an Schizophrenie in der allgemeinen Bevölkerung etwa 1% beträgt, obschon die Fertilität der Schizophrenen viel geringer ist als jene der Durchschnittsbevölkerung. "Falls die Schizophrenien vererbt wären", schreibt

^{*} Professor für Psychotherapie an der Universität Basel.

^{**} Aus der Psychiatrischen Universitäts-Klinik Basel, Direktor: Prof. Dr. P. Kielholz.

M. Bleuler (a), "müßte die Erbmasse, die an der Entstehung schizophrener Psychosen maßgebend ist, immer neu entstehen." Die pathologische Konstitution beruht nach M. Bleuler vielmehr auf einer Vielzahl von vererbten Anlagen. Da mutierte Gene, soweit bisher bekannt, zu Schwachsinn oder zu Epilepsie führen, dürfte eher "mangelnde Vereinbarkeit, eine mangelnde Harmonie der vererbten psychischen Entwicklungsbereitschaften" die Schizophrenie bedingen. Insofern die Einheit der Person nie von vornherein gegeben ist, sondern in der Lebensgeschichte sich entwickelt, werden bei schizophrenen Kranken vielfache und tiefgreifende Gegensätzlichkeiten nicht mehr überwunden.

M. Bleuler faßt so zusammen: "Ohne die Annahme einer vererbten Disposition kommt keine psychogenetische Schizophrenietheorie aus. Es gibt aber auch keine Vererbungstheorie der Schizophrenien, die ohne die Annahme lebensgeschichtlicher Ursachen oder Mitursachen auskäme" (a).

Die Art des Zusammenspieles zwischen vererbten Dispositionen zur Krankheit und gefährlichen Lebenserfahrungen wird besonders an Zwillingspaaren erforscht.

Von den jüngsten europäischen Erbforschungen möchte ich hier kurz diejenige des norwegischen Psychiaters Kringlen (1966, 1967, 1966) erwähnen. Kringlen (1966) berichtet in dieser Arbeit über seine Befunde an total 342 Zwillingspaaren. Davon waren 71 monozygot, 133 gleichgeschlechtlich dizygot und 126 gegengeschlechtlich dizygot. Beim Rest war die Eiigkeit nicht genau bekannt. Von den monozygoten Paaren handelt es sich in 50 Fällen um Schizophrenien, wovon 28% konkordant waren. Von den gleichgeschlechtlichen dizygoten Paaren betragen 94 Schizophrenien, wovon 6% konkordant waren, von den 81 schizophrenen dizygoten gegengeschlechtlichen Paaren waren 7% konkordant. Berechnete er Konkordanz nur für die Schizophrenien im strengen, das heißt Langfeldt'schen Sinne des Wortes, so fand er 30% konkordant bei 40 monozygoten Zwillingspaaren.

In den Schlußfolgerungen sagt er, daß auf Grund einer unausgelesenen Untersuchungsserie von 432 Zwillingspaaren im Alter von 35—64 Jahren, von denen mindestens der eine Zwilling wenigstens ein Mal psychiatrisch wegen einer funktionellen Psychose hospitalisiert war, die Konkordanzziffer für Schizophrenie 28—28% bei monozygoten und 5—14% bei dizygoten betrug.

Eine weitere Arbeit ist eine gründliche Fallstudie von Zwillingspaaren, von denen ein Partner als sicher schizophren diagnostiziert wurde. Acht davon waren monozygot, wovon wiederum sechs diskordant für Schizophrenie. Wie vor ihm der Finne Tienari (1963), widerspricht also Kringlen den älteren großen Zwillingsuntersuchungen (Slater 1950, Kallmann 1947), die eine Konkordanzrate für eineilige Zwillinge von rund 70% bis 90% ergeben hatten.

Anderseits zeigt Kringlen, daß die an Schizophrenie erkrankten Zwillinge eine mehr oder weniger unbefriedigende Kindheitssituation hatten. Zwischen den schizophren gewordenen und den nicht schizophrenen eineiligen Zwillingen bestanden charakteristische Unterschiede bereits während der Kindheit. Mit Ausnahme eines Falles zeigten schizophren Gewordene neurotische

22 G. Benedetti

Symptome in der Kindheit, wie Phobie, Stottern, Einnässen, usw. Sowohl unter monozygoten als auch unter dizygoten Zwillingspaaren waren die schizophren Erkrankten signifikant häufiger unterwürfig, zurückgezogen, einsam, empfindlich, abhängig und zwangshaft. Sie hatten signifikant weniger Freude, ein sexuell passives Verhalten, einen niedrigen sozialen Status und waren seltener verheiratet als die gesunden, nicht schizophrenen Zwillinge.

Man könnte freilich diese Charaktermerkmale als präschizophrene Symptome einer bereits latent vorhandenen Krankheit deuten; aber der Punkt ist der, daß solche Verhaltenssymptome eben Kanäle von mitmenschlichen Informationen sind, die schließlich in das schizophrene Weltbild einmünden; sie sind also nicht nur "Ergebnisse" einer bereits präkonstituierten Krankheit, sondern sie formen und bedingen diese.

Aus der Feststellung, daß weder der Schizophrenietypus in den konkordanten Paaren übereinstimmt, noch eine eindeutige Beziehung zu bestimmten anderen psychischen Erkrankungen oder Persönlichkeitsabnormitäten, etwa zum schizoiden Charakter, besteht, schließt Kringlen, daß nur eine unspezifische Disposition zur Schizophrenie vererbbar sei. Erst durch das Hinzukommen spezifischer Milieufaktoren, die in der Interaktion der künftigen Patienten mit ihrem Milieu zu suchen seien, könne es zu der Entwicklung einer Schizophrenie kommen (1964).

Ob wir nun mit Margareth Singer, Lyman Wynne (1963) und anderen betonen, daß unklare, widersprüchliche Denk- und Ausdrucksweisen den Eltern Schizophrener eigen sind; oder, mit Lidz (1949, 1968), Alanen und anderen, daß in den Familien, aus denen Schizophrene stammen, die Geschlechtsrollen und die Rollen der Generationen unklar und zweideutig zum Ausdruck kommen; oder, mit M. Bleuler (1941, 1954), daß widersprüchliche Erlebnisse außerordentlichen Maßes in der Vorgeschichte Schizophrener gehäuft vorkommen, und daß die Schizophrenen selber ihre Gespaltenheit als die notwendige Folge widersprüchlicher, unbewältigter Lebenserfahrungen angeben: In jedem Falle konkretisiert sich mehr und mehr der alte psychiatrische Eindruck, daß sich das Wesen des Kranken und seine Lebenserfahrung eng verbunden entwickeln.

Ist es aber, aus genetischen Gründen einerseits, und aus ungünstigen Lebenserfahrungen andererseits, zu einem dysharmonischen Ich gekommen, so werden mehr und mehr seine Beziehungen zu anderen Menschen nicht nur von äußeren Umständen, sondern auch von ihm selbst geformt. Hier finden wir eine Brücke zu der These jener Neurophysiologen, welche, wie Penfield (1966) oder Moruzzi (1966) betonen, daß das Gehirn das einzige Lebensorgan sei, das sich selber durch Lebenserfahrungen plastisch. ja morphologisch forme.

II

Die widersprüchliche Selbst-, Welt- und Lebenserfahrung findet ihren natürlichen Niederschlag in der Psychopathologie. Schizophrenie heißt wörtlich Fragmentierung der Psyche und kann tatsächlich phänomenologisch als eine Destrukturierung des Ichs geschildert werden, welche bekanntlich an frühere Stadien der Kleinkindentwicklung erinnert: Das Nebeneinander von kind-

licher "Allmacht" im magischen Denken und Wünschen, und gleichzeitiger infantiler Hilflosigkeit im Erleben der Auslieferung der eigenen Intimität an eine übermächtige Umwelt, welche die Gedanken des Patienten errät und kontrolliert; die ständige Verwechslung von Ich und Außenwelt, wo eigene Wünsche und Befürchtungen als Umweltereignisse behandelt werden; die Zunahme der inneren Ambivalenz, wo das Ich keine Entscheidungen inmitten widersprüchlicher Wünsche treffen kann und sich als passiven Zuschauer autonomer Ichkerne erlebt. Ist nicht auch eine Parallele zwischen dem "magischen" Denken schizophrener Patienten und dem Verhalten von Kleinkindern nach Piaget (1933) und Spitz (1956), welche die Objekte in ihrem Eigenrecht nicht wahrnehmen, sondern nur im Zusammenhang mit ihren gegenwärtigen Wahrnehmungen und Wünschen?

Wenn wir dabei versuchen, neurophysiologisch zu denken, so können wir vermuten, daß die Synthese der Erlebnisse in einem vereinenden und kontinuierlichen Ichkern, die Verarbeitung der Symbole, die Kommunikation mit den Mitmenschen, über das Funktionieren spezifischer Strukturen geschieht, welche einerseits, wie alles Körperliche, genetisch beeinflußbar sind, andererseits durch das Erlebnismaterial, das sie verarbeiten, auch verändert und gestaltet werden.

Die moderne Neurophysiologie bietet uns ja Modelle von Neuronensystemen, die sowohl psychisch als auch körperlich aktiviert werden. Was hindert uns, hypothetisch anzunehmen, daß interpersonale Kommunikationsvorgänge und symbolische Austauschprozesse über spezielle Informationskanäle entwickelt werden, die in einer doppelten Weise verletzlich sind:

Auf der einen Seite können bestimmte (und im Grunde unbekannte) genetische Insuffizienzen, vermutlich auf biochemischem Wege das Versagen komplexer "Kommunikationsstrukturen" in Stress-Situationen bedingen; auf der anderen Seite können entstellte Erfahrungen wohl vorübergehende oder schließlich dauernde Entwicklungshemmungen und z.B. elektrophysiologische Störungen bedingen.

Die Art, wie das Versagen dieser "Kommunikationsstrukturen" sich auswirkt, muß zwar — angesichts der zunehmenden Rolle der Individualität in der biologischen Skala — individuell sehr verschieden sein; es lassen sich aber jene Grundzüge erfassen, die heute in der Schizophrenie besser als durch die alte Unterscheidung in primäre und sekundäre Symptome, vielmehr in der gesamten Symptomatik sichtbar werden.

Kommunikationsstörungen müssen gleichzeitig intrapsychisch und interpersonal sein, da die intrapsychische Selbstidentität sich in einem interpersonalen Vorgang bildet. Sie müssen sowohl die Imago der Welt betreffen, welche wahnhaft und delusional wird, wie auch das eigene Verhalten, die Motorik, das Innenweltgefühl stören. Sie verändern einen Grundcharakter unserer Psyche, das Angelegtsein auf die anderen, also das Denken, die Sprache, die Identifikationen und somit auch das Selbst. Wir differenzieren: 1. Eine bald manifeste, bald versteckte, aber immer große Zunahme der Angst vor der Umwelt. Das schizophrene Ich erlebt sich ausgeliefert an eine gigantische, vergewaltigende Umwelt, an die manipulierenden Gedanken, die

magischen Einflüsse, die scheinbar zufälligen Zusammenhänge der Menschen und Dinge;

- 2. eine entsprechende Zunahme der Schutz- und Hemmungsmechanismen die in den verschiedensten Phaenomenen der Abspaltung, des Autismus, des Negativismus, des Mutismus, usw. sichtbar wird;
- 3. eine damit zusammenhängende Einengung des Erlebens auf die eigene innenweltliche oder leibliche Erfahrung, die ohne Kommunikation immer ärmer und immer deformierter wird: Also Verlust der Interessen, der Antriebe, der sprachlichen und denkerischen Verständigungsmittel, der Anpassungsfähigkeiten und Sozialisierungsprozesse. Weiter: Athymie, Regression auf körperliche Interessen und Bedürfnisse, Hyperthrophie und Deformation der Körpergefühle, Verwechslung von Innerem und Äußerem usw.

III

Die Verflechtung von Anlage und Milieu, von Disposition und Erlebnis, von neuropsychologischen und psychodynamischen Vorgängen kommt auch darin zum Ausdruck, daß es möglich ist, diese schizophrene Psychopathologie sowohl als Ausdruck einer (die Psychodynamik begründenden) Ichschwäche, als auch als eine in Ohnmacht mündende Psychodynamik zu verstehen. Beide Betrachtungsweisen und beide Vorgänge sind nicht widersprüchlich, sobald wir auf die Feststellung der "letzten Ursache" verzichten und das sehr große, ihr folgende und selber kausal operierende Vorfeld der ständigen Wechselwirkungen im Auge behalten. Im folgenden versuche ich zu zeigen, wie man in dem einen oder anderen Sinne deuten kann.

1. Psychische Kräfte sind immer objektbezogen — die Objektrepräsentanz, das Ausgerichtetsein auf Dinge (welche wahrgenommen, erfühlt, erstrebt, gehandhabt, vorgestellt usw. werden) gehört zum Vektorcharakter der psychischen Kräfte.

Warum fühlen wir uns mit dem Wahrgenommenen nicht eins? Warum können wir uns als die Wahrnehmenden vom Wahrgenommenen unterscheiden? Warum fallen wir nie mit den Objekten unserer Intentionen zusammen? Das Erleben des eigenen Ichs als ein Gegenüber der Welt, das Erleben der polaren Struktur des Seins, gründet in einem Widerstandscharakter unseres Ichs. Dieses wird ständig durch die Reize, denen es ausgesetzt ist und die es verarbeitet, affiziert, verwandelt, geformt. (Ein Ich ohne Umweltreize wäre ein Ich ohne Inhalte, ohne Ausrichtung auf eine Welt, ohne psychische Struktur.) Aber unser Ich wird nicht nur affiziert: Es verwandelt gleichsam, was ihm zustößt, ist ein Transformationsprozeß, leistet einen Widerstand.

Das Bewußtsein des Widerstandes, dieser Invarianz im Fluß der Informationen, dieses "sich selber in der Wandlung ähnlich bleiben" gehört in einem ganz entscheidenden Maße zum grundlegenden Charakter der Existenzerfahrung, zur Wahrnehmung der polaren Struktur der Existenz, zur Selbstwahrnehmung, zur Ichidentität.

Das Ich leistet diesen Widerstand, indem es:

- a) sich vom Wahrgenommenen (Intendierten usw.) scharf unterscheidet, sich immer in der Ausrichtung auf die Dinge und doch stets jenseits der Dinge erlebt;
- b) indem es die vielen Situationen (Wahrnehmungen, Intentionen usw.), die es prägen, zusammenfaßt, in ein anderes, umgreifendes Dasein verwandelt, das mehr ist als jede einzelne Situation und dem Ich die Freiheit verleiht, über jeder einzelnen Situation zu stehen.
- c) in der Zeit-Raum-Invarianz. Diese Invarianz gestattet dem Ich, von der konkreten Wahrnehmung und der konkreten Intention Abstand zu nehmen, sich vorzustellen und zu denken.

Man hat lange versucht, in der Schizophrenie zwischen "primären" und "sekundären" Symptomen zu unterscheiden. Man hat lange versucht, die Erscheinungsform und die Natur der primären Symptome zu erfassen.

Ich möchte nun auf Grund meiner Erfahrungen mit Schizophrenen versuchen zu sagen, was mir als das sich immer Wiederholende, Primäre, Fundamentale im Erleben von vielen Patienten erscheint.

Das schizophrene Ich kann nicht Distanz und Stellung zum Wahrgenommenen nehmen. Es kann ihm keinen Widerstand leisten, sich nicht als eine Invarianz dem gegenüber erleben, was in seinem Erlebensfeld geschieht. Es wird affiziert, festgestellt, überwältigt von dem Wahrgenommenen. Dieses Gefühl drückt sich in der Aussage aus, daß der Patient im Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit stehe. Der Patient sieht zum Beispiel zu, wie ein Polizist zufällig aus einem Wagen aussteigt und hat nun das Gefühl, daß dieses Geschehnis "ihn meint". Er sieht eine Frau auf der Straße und erlebt plötzlich, daß das schwarze Kleid der Frau für ihn etwas zu bedeuten habe. Ich vermute, daß der schizophrene Patient oft nur sekundär (infolge seines Kausalitätsbedürfnisses) versucht, bestimmte, geheime Intentionen der anderen zu konstruieren. Sein ursprüngliches Erleben ist wahrscheinlich in Gesunden nicht reproduzierbar und vom Gesunden nicht ganz beschreibbar. Am ehesten dürften wir uns diesem krankhaften Erleben durch die Aussage nähern, daß der Patient festgelegt, gebannt, geprägt wird von dem, was ihm gegenüber steht, diesem Gegenüber keinen Widerstand leisten kann, von ihm aufgesaugt wird. Sein Ich wird identisch mit dem Gegenüber oder gerät in seinen Bann. "Ich bekomme das Gesicht eines jeden Menschen, der mir begegnet." Die Hilflosigkeit der Ichstruktur, die nicht mehr nach einem eigenen zusammenfassenden Muster die Welteindrücke verarbeiten kann, äußert sich im Erleben des Patienten, von der Welt vergewaltigt zu werden: Die Grenzen zwischen dem Ich und den anderen werden "leck", der Patient sei "nicht mehr dicht", er werde von außen ständig geleitet und manipuliert, man lese, man kenne, man lenke seine Gedanken usw. Der Abstand zwischen dem Ich und dem Ding nimmt ab, das Ich verfällt den Dingen.

Die Zusammenfassung will also nicht mehr gelingen. Das Ich hat das Gefühl, keine Überzeugung, keine Hauptlinie, keine eigene Stellungnahme behalten zu können. Gegensätze überfallen ihn, ohne daß er eine Mitte finden kann. So beginnt das Erleben, kein einheitliches Ich, sondern mehrere zu sein. Die Zeit-Raum-Invarianz wird aufgehoben. Die Unfreiheit, von der Wahrneh-

mung Distanz in Raum und Zeit zu gewinnen, zeigt sich in der Halluzination. Das Ich wird von seinen Welt- und Eigenkörperwahrnehmungen so in Beschlag genommen, daß diese sich ihm aufdrängen. Der normal Wahrnehmende ist immer aktiv, erlebt den Vorgang der Wahrnehmung als Aktivität, die er jederzeit unterbrechen kann. Der Halluzinierende ist passiv, wird vom halluzinierten Inhalt überwältigt. Dieselbe Unfreiheit im Denken äußert sich als Wahnidee.

Das Affiziertwerden von unzähligen Weltreizen, die sonst normalerweise einer Selektion unterliegen und so erledigt werden, zeigt sich im Wuchern der "Bedeutungen". Klang- und Wortassoziationen, Blick und Gebärde des Mitmenschen, zufällige Verknüpfungen der äußeren Realität werden nicht mehr in ihrem Eigenrecht erlebt, sondern immer als Zeichen, die an das Ich adressiert werden. Man sagt dem Patienten ein Wort, das in seinen Ohren auch eine zweite, auf ihn gemünzte Bedeutung hat; ein Unfall geschieht in der nächsten Umgebung des Patienten, aber "absichtlich", weil er eine besondere, nicht nur raum-zeitliche Beziehung zum Patienten habe.

Dieses Erleben ist meistens ein quälendes. Alles wird mit allem verknüpft, wohl den psychodynamischen Strukturen folgend, aus denen das Leben des Patienten besteht. Der Umstand, ob sich der Patient in einer chronischen oder in einer akuten Psychose befindet, hängt von der Rolle der sekundären Prozesse ab. Solange diese noch intervenieren und die aus den primären Prozessen sich ergebenden Erlebnisse im Sinne der Logik rechtfertigen können, haben wir den wachen, gestörten Schizophrenen, der Realität und Wahnsystem in Einklang bringt. Wenn die sekundären Prozesse zusammenfallen, haben wir:

- a) Reines psychotisches Erleben nur mit Fragmenten des Normalen;
- b) sekundäre Angst, die aus der Selbstwahrnehmung des Zusammenbruchs der sekundären Prozesse (Weltuntergang) resultiert;
- c) Motorische Unruhe als Zeichen der Ausrichtung des Ichs auf Objektrepräsentanzen, die mit der realen Welt nicht übereinstimmen — sinnlose Gesten, Aufhorchen usw.
- d) Neurovegetatives Syndrom als Ausdruck der Ichwelt-Desintegration.

Ich vermute, daß dieser Verlust der normalen Ausgerichtetheit des Ichs auf die Welt auch ein neuropsychologischer, und nicht nur ein psychodynamischer Vorgang ist. Ich stelle aber fest, daß Erschwerungen der Ichsynthese und deren Fundierung im psychodynamischen Leben der Familie die Mobilisierung der krankhaften neuropsychologischen Prozesse fördert und mobilisiert.

Versuchen wir nun, dieses Geschehen vom Standpunkt schizophrener Motivation aus zu sehen. Hier ist das Feld der Forschung bereits so groß, daß nur einige Beispiele zur Unterbauung der vorigen These gegeben werden können. Gehen wir zunächst von einem "banalen" Symptom aus: der für viele Schizophrene so häufigen Wortspielerei:

Man kann die schizophrenen Bedeutungsverknüpfungen sowohl im formalen als auch im psychodynamischen Sinne sehen. Im formalen Sinne fällt es auf, daß neue Denkgesetzmäßgkeiten als die normalen den Gedankengang

strukturieren; etwa die Gleichheit der Subjekte auf Grund der Gleichheit der Prädikate. (Dr. X., Pate der Patientin; aber Dr. X war einst auch Assistent der psychiatrischen Klinik: Also muß eine Identität zwischen Patientin und Psychiatrie vorhanden sein. — Oder auch: Die Therapeutin heißt Diethelm; ein schützendes Ding ist ein Helm; also ist die Therapeutin ein schützendes Ding).

Man kann aber freilich in diesem Auftauchen von Denkverknüpfungen, welche an die von Freud in der Traumsymbolik studierten "primären Prozesse" erinnern (letztere im Gegensatz zu den unsere wache Logik steuernden "sekundären Prozessen") nicht nur einen hypothetischen neuropsychologischen Prozeß vermuten (und ein solcher muß übrigens auch vorhanden sein, denn alles Psychische ist körpergebunden), sondern auch eine krankhafte Motivation, welche eben jenen neuropsychologischen, sich aus der Ichschwäche ergebenden Prozeß aktiviert. Namentlich ist das Auffallende all' dieser Spielereien eine narzistisch-allmächtige Rolle des Patienten: Er manipuliert die Wörter, die Ereignisse und die Zusammenhänge der Realität; dieses unheimliche, schwer zu erfassende, zu bewältigende, zu erkennende "Gegenüber" wird nun zur Bühne der unendlichen Manipulationen des Patienten. So wehrt er die Welt ab. In diesen Rahmen passen die Bedeutungserlebnisse. Durch ein harmloses Wort, eine Geste, eine zufällige Koinzidenz, ein Lächeln, eine milde Kritik, aber auch durch irgendwelche Gebärde, die objektiv keinen Bezug auf den Patienten nimmt, wird dieser unterrichtet über die Absichten, die Gefühle, die Impulse der anderen. Man kann hier psychodynamisch eine Kompensation der tiefen Unsicherheit im Umgang mit den Mitmenschen vermuten. Hier findet nicht nur eine Kompensation der inneren Ohnmacht statt, sondern auch eine Weigerung der eigenen Verantwortung bei einer Einsicht, die sich aufdrängt. Der Patient meint im Grunde, daß alle Menschen ihm unerbittlich (täglich, stündlich, auf allen möglichen Wegen) zeigen wollen, was er im Grunde von sich selber hält. Man haßt, man verachtet, man lehnt ihn ab, man findet ihn ungeschickt, die Geliebte macht sich über ihn lustig, usw. Währenddem der neurotische Patient noch zweifelt, um sich ringt und vor allem gewisse ungünstige Seiten gelegentlich verdrängt, stößt das Ichbewußtsein des schizophrenen Kranken ständig an sie an. Dies ist unerträglich. Durch den Beziehungswahn wird diese selbständige Selbstentwertung auf die Machenschaft der anderen abgeschoben: Dies ist die Abwehr.

Hier knüpft eine weitere Form der schizophrenen Abwehr an: Der Inhalt kann nicht mehr vom Bewußtsein ferngehalten werden, aber die Ichzugehörigkeit der Inhalte wird im Depersonalisationserleben vernichtet. Durch Sinnestäuschungen, Wahnideen, Beziehungsgefühle usw. erlebt der Patient eine magische Welt, die im Grunde Spiegelbild seiner Innenwelt ist, aber nicht mehr ichzugehörig erlebt wird. Magische Mächte, Ferneinflüsse, Fernhypnose, Andeutungen, geheime Absichten gehören hierher. Wie das alles nun mit ungünstigen Erlebnissen der Kindheit zusammenhängt, ist ein weiteres psychodynamisches Feld, das wir anderswo untersucht haben. Es genügt uns hier, das Ineinander von Motivationen und Grundlagenstörungen aufgezeigt zu haben, auf dem sich das schizophrene Erleben entwickelt.

Die Annahme einer sich sehr früh zeigenden "Ich-Schwäche" (die sich später durch eine Reihe von charakterologischen, allerdings nicht spezifischen Merkmalen äußert), sowie die Einsicht in eine Wechselwirkung von Anlage und Beziehung bei psychodynamischer Desintegration der Weltverhältnisse im frühen Kindheitsalter, scheint also genetisch bedeutsam.

Nachdem wir solche Wechselwirkung von Anlage und Lebensschicksal als den wichtigsten pathogenetischen Faktor geschildert haben, stellt sich die Frage nach dem Wesen dieser Anlage. Sie ist freilich nicht so durchsichtig wie das Lebensschicksal. Zweier Geleise hat sich die Anlageforschung im Bereich pyschischer Störungen bedient: Die psychiatrische Erbforschung und die psychoanalytische Libidotheorie.

Die psychiatrische Anlageforschung hat uns bis jetzt, mangels entsprechender biochemischer Untersuchungen, über die allgemeinen Annahmen von Krankheitsdispositionen freilich nicht hinausführen können. Die Lage wird sich hier möglicherweise mit der Entwicklung der Molekulargenetik in Zukunft ändern. Nichts weist aber vorläufig in diese Richtung hin, die vielleicht noch viele Jahrzehnte der Forschung beanspruchen wird.

Die Psychoanalyse hat ihrerseits lange versucht, dem Anlageproblem durch die psychopathologische Beobachtung spezifischer Fixierungen in der Entwicklung der Libido näher zu kommen. Aber die Libido selber ist eine Hypostasierung von Verhaltensbeobachtungen. Diese sind nicht eindeutig: Zwar hat man im Laufe der letzten 20 Jahre wiederholt versucht, früheste Libidostörungen in der frühoralen oder intentionalen Phase der kindlichen Weltzuwendung zu erblicken (siehe etwa Schultz-Hencke (1962)), aber stichhaltige, unwiderlegbare Beobachtungen, die sich eines allgemeineren Consensus erfreuen würden, waren nicht möglich.

Ein allgemeines Merkmal der psychoanalytischen Anlageforschung (sowohl auf dem Gebiet der Schizophrenie wie auch sonst) ist nun ihre klassische Verknüpfung mit der Trieblehre gewesen; diese Theorie hat sich also vor allem auf die Schicksale der "Libido" bezogen.

Eine moderne Erweiterung der Forschung untersucht aber auch die Struktur der kognitiven Prozesse, statt diese von der Triebdynamik her zu verstehen (Arieti (1967)). Die Hypothese scheint hier an Boden zu gewinnen, daß die charakteristischen, schon von Eugen Bleuler (1911) als zentral erachteten Denkstörungen der Schizophrenen (welche an die von Freud mit Hilfe der Traumforschung erfaßten "primären Prozesse" der Paleopsyche erinnern) keine bloße Folge der sich in der interpersonalen Beziehung gestaltenden Triebstörung seien, sondern als eine autonome Manifestation aufzufassen seien. Wiederum wird diese autonome Manifestation der Anlage nicht unabhängig von der interpersonalen Beziehung verstanden: sie belastet sekundär die Beziehung, wird aber simultan von dieser geformt, insofern auch die kognitive Ichstruktur primär auf die Umwelt angelegt ist.

Mit anderen Worten: Psychoanalytiker und Psychotherapeuten versuchen heute stellenweise (ich nenne hier Arieti als den eigentlichen Vertreter dieser Richtung) nicht mehr eine Reduzierung des Formalen auf die Erlebensinhalte; sie wollen bestimmte Formen der Psychopathologie im Bereiche des Denkens als etwas Primäres auffassen; oder, mit den Worten Arietis, als eine Störung des "intrapsychischen Selbst"*.

Die psychoanalytische Anlageforschung geht, wie die psychiatrische, über Verhaltensbeobachtungen nicht hinaus. Sie vermittelt keine Einsicht in vermutete neuropsychologische Mechanismen. Aber die Parallelität psychiatrischer und psychoanalytischer Entwicklungstendenzen (beide ohne ein Wissen voneinander) scheint mir von Interesse: Beide erweitern den Begriff der Anlage (auf eine Dysharmonie verschiedener genetischer Teilanlagen, bzw. auf die Ausdehnung in die Trieb- und in die kognitive Sphäre); beide sehen deutlich die große Bedeutung, aber auch die Unspezifität der angeborenen Disposition und verstehen deren pathogene Penetranz erst im Zusammenspiel mit den Störungen der interpersonalen Beziehung — ohne zu versuchen, das Ganze auf den einen oder den anderen Pol zurückzuführen.

Literatur

Arieti, S. (1967): The intrapsychic Self (New York/London: Basic Book). Benedetti, G. (1954): Die Welt des Schizophrenen und deren psychotherapeutische

Zugänglichkeit. Schweiz. med. Wschr. 84, 36, 1029.

— (1955): Möglichkeiten und Grenzen der Psychotherapie Schizophrener. Bull. Schweiz. Akademie der Med. Wissenschaften, Vol. II, 1/2, 142.

- (1955): Psychotherapie der Psychosen. In: Lehrbuch der Psychiatrie. Basel:

ed. H. Hoff, Benno Schwabe.

(1960): Grundprobleme der Psychotherapie bei Schizophrenen. In: Therapeutische Fortschritte in der Neurologie und Psychiatrie. Wien: ed. H. Hoff, Urban u. Schwarzenberg.

— (1964): Klinische Psychotherapie. Bern: Huber.

Binswanger, L. (1957): Schizophrenie (Pfullingen/Tübingen: Neske).

- Bleuler, E. (1911): Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien. In: Aschaffenburg, B., Handbuch der Psychiatrie. Leipzig: Franz Deutke.
- Bleuler, M. (1941): Krankheitsverlauf, Persönlichkeit und Verwandtschaft Schizophrener und ihre gegenseitigen Beziehungen. Leipzig: Georg Thieme.
- (1954): Zur Psychotherapie der Schizophrenie. Dtsch. med. Wschr. 79, 841-842.
- (a): What do you think in regard to the genesis and nature of schizophrenia? Psychiatric Forum, Psychiatry Digest (in publication).

- (b): Persönliche Mitteilung.

^{*} So schildert uns Arieti zusammenfassend die schizophrene Störung kognitiver Prozesse:

[&]quot;Primary process cognition is not characterized only by the mechanism of displacement and condensation, as Freud described, but by several others. Part perception tends to replace whole perception. Often only the salient parts of stimuli are perceived and the background is ignored. Similarity is confused with identity. Generalizations follow what I have called primary class formation. For instance, certain characteristics of the mother are generalized to all women. Verbal thinking is relatively undeveloped. Most cognitive processes are mediated by images, predominants visual. Mostly unpleasant images and paleosymbols remain as durable inner objects . . . Images become associated with others and spread an unpleasant affective tonality to all inner objects. Parents are experienced as clusters of disagreable images, later paleologically transformed into terrifying fantasy figures."

- Bleuler, M. u. E. (1966): Lehrbuch der Psychiatrie (Berlin: Springer).
- Bleuler, M. u. Benedetti, G. (1957): La Schizophrenia, Enciclopedia medica italiana, Sasoni. Roma: Edizione Scientifiche.
- Harlow, H. F. (1959): Sci. Amer. 200: 68-74.
- Heron, W., Doane B. C. and Scott, T. H. (1956): Canad. J. Psychol. 10: 13.
- Jung, C. G. (1943): Über die Psychologie des Unbewußten. Zürich: Rascher.
- Kallmann, Franz J. (1946/47): The genetic theory of Schizophrenia (an analysis of 691 schizophrenic twin index families). Am. J. Psychiatr. 103, 309.
- (1950): The genetics of psychosis. An analysis of 1232 Twin index Families.
 Génétique et Eugénétique Congres intern. Psych. Paris: Herman et L.
- Kringlen, Einar (1964): Schizophrenia in Male Monozygotic Twins.
- (1966): Schizophrenia in Twins: An Epidemiological-Clinical Study. Psychiatry 29: 172—184.
- (1967): Heredity and Environment in the Functional Psychoses, Case Histories.
 Oslo.
- (1967): Heredity and Environment in the Functional Psychoses. An Epidemiological-Clinical Twin-study. Oslo.
- Lidz, W. R. and Lidz, Th. (1949): The family environment of schizophrenic patients. Am. J. Psychiat, 106, 332.
- Lidz, Th. (1968): Familie, Sprache und Schizophrenie. Psyche, XXII Jg, H9-11.
- Melzack, R. and Thompson W. R. (1956): Canad. J. Psychol. 10: 82, and Canad. J. Psychol. 14: 13-20.
- Moruzzi, G. (1966): Functional significance of sleep for brain mechanisms. In: Brain and conscious experience, ed. by J. C. Enlej (Berlin/Heidelberg/New York: Springer).
- Nissen, H. W. and Chow, K. L. (1951): Amer. J. Psychol., 485-507.
- Penfield, W., Speech (1966): Perception and the cortex. In: Brain and Conscious Experience, ed. by John C. Eccles, (Berlin/Heidelberg/New York: Springer).
- Piaget, J. (1937): La construction du réel chez l'enfant. Paris: Delachaux.
- Schultz-Hencke, H. (1962): Das Problem der Schizophrenie (Stuttgart: Georg Thieme Verlag).
- Sechehaye, M. A. (1947): La réalisation symbolique, Nouvelle méthode de psychothérapie appliquée à un cas de schizophrénie. Revue suisse de psychol. et de la psychol. appl. Suppl. 12, Bern, Huber.
- Slater, Eliot (1947): Genetical Causes of Schizophrenic Symptoms. Mtschr. Psych. 50, 113.
- Spitz, R. A. (1956): Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen. Direkte Beobachtungen an Säuglingen während des ersten Lebensjahres (Stuttgart: Klett Verlag).
- Thaler Singer, M. Wynne, L. C. (1963): Differentiating characteristics of parents of childhood schizophrenic, childhood neurotics and young adult schizophrenics. Amer. J. Psychiat. 12/3, 234—243.
- Thaler Singer, M. Wynne, L. C. (1955): Thought disorders and family relations of schizophrenics. IV. Results and implications. Arch. gen. Psychiat. 12, 201—212.
- Tienari, P. (1963): Psychiatric Illness in identical twins. Acta psychiat. scand. 39, Suppl. 171.

Schizophrenia

G. Benedetti

The school of Zurich (Bleuler), to whom the author belongs, maintains that most cases of schizophrenia are the result of the interplay between hereditary dis-

Schizophrenia 31

positions and dangerous experiences of life. Bleuler has shown in not yet published studies that disruption is to be more frequently found in the families of schizophrenic women than in the average population.

The author refers to experimental researches upon pathogenic disturbances in the milieu. Besides the pathogenic milieu disturbances we find also the constitutional inability to master these milieu disturbances.

Yet the hereditary factor cannot be determined according to Mendel's law. It is not connected with a unique pathological gene. Otherwise we would not understand why the probability of schizophrenia amounts to 1% of the general population, while fertility of schizophrenia is much lower than the average of the population. Bleuler holds therefore that pathological constitution is rather dependent on more than one hereditary disposition. The unity of personality is a result of development and is not once for all given. Bleuler resumes his standpoint as follows: "A theory of the psychogenesis of schizophrenia is not possible without the admission of hereditary dispositions. On the other side a theory of the heredity of schizophrenia is also not possible without admitting biographical causes or cooperative factors".

The author mentions Kringlen's studies on twins, who show a lower ratio of concordance in schizophrenia by twins than in the earlier results of Slater and Kallmann. Kringlen's studies show on the other hand, that schizophrenic twins have experienced in their childhood more or less unsatisfactory situations. As children they presented neurotic symptoms, which could be interpreted as preschizophrenic, but not in the sense of preconstituted illness. Kringlen's conclusion is that there is only an unspecified disposition to schizophrenia, which is hereditable. Later development of schizophrenia is conditioned by specific milieu factors. The author mentions several milieu factors, on which other specialists lay stress: contradictory way of thinking and expressing of the parents, the ambiguity of roles of sex and generation in the familiy and contradictory experiences in the past with the inability to master them. These factors lead to the formation of a disharmonic ego, who shapes its relation to the outer world according to the early experiences. The word "schizophrenia" means the fragmenting of the psychic apparatus. Phenomenologically, it is a desintegration of the ego, which presents characteristics similar to those observed in the child in certain phases of its development, for example the magic thinking, the confusion between the ego and the external world, the helplessness in relation to others etc. . . .

The author advances a hypothesis from the point of view of neurophysiology: Processes of interpersonal communication and symbolic exchange are developed in special information channels, which can be disturbed in two ways: on the one hand, certain genetical insufficiencies can, presumably on a biochemical path, condition the breakdown of complex "communication structures" in stress situations. On the other hand, defective experiences can, momentary or permanently, inhibit the development and lead to electrophysiological disturbances.

This stoppage of the communication structures differs from an individual to another. But there are general characters which can be resumed in a general symptom. The characters of the intrapsychic and interpersonal communication disturbances can be distinguished as follows:

- 1. increasing anxiety towards the surrounding world. The ego feels unable to master this gigantic and violating world.
- 2. increasing protection and inhibition mechanisms (autism, negativism etc. ...).
- 3. the narrowing of the intrapsychic and bodily experience-field.

The author explains the psychopathology of schizophrenia by considering two aspects: the weakness of the ego and the final powerlessness of the psychodynamics.

32 G. Benedetti

These two aspects are not contradictory, if we renounce to find the "ultimate cause".

The forces of the ego are developed through its resistance to the changing world of objects. This resistance is maintained 1. when the ego distinguishes between itself and outward things, 2. when it is able to grasp the different situations in unities, and 3. when it constitutes itself as an invariant unity in space and time.

The schizophrenic patient cannot maintain the distance between himself and the world of objects. He is affected and overwhelmed by the perceived objects. The limits between the inner life and the world are no more "tight". He is exposed helplessly to outer change, cannot grasp it in categories. He escapes the flux of perceptions into passive hallucination. The inner world of the patient is dominated by associative interpretations. The author calls these psychic processes lying under the changing flux of impressions primary processes. He calls secondary processes those by which the patient tries to justify his contradictory experiences. When the latter processes break down, we have then pure psychotic consciousness, increasing anxiety, motoric restlessness and a neurovegetative syndrom.

The author presumes that the loss of ego orientation in the external world is not only a psychodynamic but also a neuropsychological process. He states, however, that the complication of the ego synthesis as a result of the psychodynamics in the family-life stimulates this process. He gives as example the play on words, frequent in schizophrenia. Formally it presents a different way of structuring the thought than the normal logical one. Psychodynamically we can compare it to the "primary processes" in Freud's interpretation of dreams. Besides their being neuropsychological processes, they give also a pathological motivation, which actualizes these processes. We can see in the play on words the narcissistic omnipotent role of the patient. In contrast to the neurotic, who represses the painful aspect of his experiences, the schizophrenic projects his helplessness upon the others as a defence against it. Another form of defense is to deny that the contents belong to the ego, i. e. their depersonalization.

The author examines further the disposition as a pathogenic factor. Psychiatric research does not go beyond the general supposition of a disposition to schizophrenia. Psychoanalysis tries to approach the problem by the observation of specific fixation in the libido development. But it possesses no unanimously admitted results. The most recent researches try to deal with the problem by studying the structure of the cognitive processes. The disturbance of thought functions are not considered as a mere result of instinct disturbances, taking place in the interpersonal relations, but as an autonomous manifestation. This autonomous manifestation influences in its turn the interpersonal relations and is influenced by them.

Psychoanalysts and psychotherapists are no longer trying to reduce the formal aspect to the contents of experience. They understand certain forms in the psychopathology of thought as primary processes, as a disturbance of "the intrapsychic self" (Arieti).

Anschrift des Verfassers: Psychiatrische Universitätsklinik CH 4051 Basel Petersgraben 1

Sisyphus or Returning to the Group*

Donald A. Shaskan**

According to Sigmund Freud, the results of analysis are measured by three factors: the effect of trauma upon man's understanding of himself; the constitutional strength of the instincts; and, finally, the modification of the ego. Additional criteria have been postulated by Ferenczi and others as being valid determinants of successful treatment, applicable to group psychotherapy, as well as to analysis. For the purposes of this paper, I am taking Ferenczi's stipulation of mastery of the castration anxiety as a measurement to be considered.

In addition to the traditional criteria cited above which seem ample enough in determining the capacity of an individual patient to cope with his aggressive impulses in a hostile environment, it was suggested in the group with four returned patients that one of them fitted the image of Sisyphus transposed to the modern world.

Sisyphus is condemned by the gods to rolling a stone up the mountain only to have it fall by its own weight back down to the plains. Camus, in elaborating on the myth of Sisyphus and related states, directs attention to that moment in time when Sisyphus is consciously aware of the fate that has befallen him, of his tragic condition. Yet he defies the gods by acknowledging the truth of his situation and by refusing to succumb to it.

This seemed to represent the attitude of Cy when he left the Clinic five years prior to his return in 1966 for further psychotherapy the same time as three other veterans. Although he was well on his way in attaining mastery over his castration anxiety when he left the original group, he returned with a somatized anxiety reaction of a duodenal ulcer.

The other three returned group members had not, to use Freud's terms, repudiated the attitude of passivity or the social aspect of femininity. They continued to display the same masochistic slavish attitude toward women. Brief descriptions of these three members follow:

Bruce, a forty-four year old, returned to the group with symptoms of marked fear of women, particularly fear of looking at them. He was married to his second wife following a stormy divorce proceeding during which time he had threatened (in group sessions) to kill both the judge and his divorced wife who was receiving alimony. What brought him back to the group was an incident experienced while traveling in a foreign country with his second wife when he had attempted an assault upon her. Bruce had previously had over 200 hours group psychotherapy and 200 individual psychotherapy. Roy, a fifty-two year old husband and father of grown sons, returned to the group for further treatment after one of his sons had been committed to a state hospital following imbibement of LSD, which led to a schizophrenic breakdown. His relationship to his second wife was one of slavish passivity. He had divorced his first wife learning she was a Lesbian. Prior to his

^{*} Presented on the 25th Annual Conference, American Group Psychotherapy Assoc. Chicago, Illinois, Jan. 25, 1968.

^{**} M. D., VA Hospital, San Francisco.

Donal A. Shaskan

return he had had over ten years of individual and group treatment combined, as well as medication.

Julius, in his early fifties, returned to the group following the marriage of his daughter and the consequent separation from her. This left him completely under the domination of his wife, a situation which intensified his passive responses to a point of public embarrassment. He had had approximately 100 hours of group treatment.

In this connection it can be said that Roy had made a credible effort in the Service, and Julius, who had been in a concentration camp before coming to the United States, discharged his Army duties with responsibility.

Resumption of therapy by these three men was easier to explain than was that of Cy, who had achieved both financial and social success in his business as a salesman after leaving the earlier group.

Very little has been written on the resumption of group therapy according to Hans Illing, who in 1967 was able to find only two articles in the literature dealing with it. Two of his four patients who returned for group treatment were males, one of whom had a pattern of "passive personality" and the other had a "passive feminine personality structure with depression, acute anxiety and paranoid trends" as indicated by a Rorschach test prior to his leaving the original group.

What, then, brought Cy back to the group? True, he had a mild anxiety type reaction, but nothing compared to the severity with which he was threatened when he first appeared in the Clinic initially. He continued to have a real awareness of what his situation was in respect to his own resources - his own drives, his own life trauma. He still was a strongly aggressive, competitive male, now forty-three years old, happily married with two sons aged seven and ten. He had changed his job to that of salesman, the conditions which he met. Namely, like Sisyphus of old, he was "condemned" by an over-riding authority (the boss) to sell more and more. No matter what quota set by the boss he was able through superhuman effort to achieve, the boss was never satisfied. It resulted in the quota being raised and a new quota met by Cy. His aggression had been directed toward pushing the stone up the mountain, only to have it fall of its own weight, and to repeat the task. Unlike Sisyphus, however, he had yet to grasp the total awareness of his tragedy as contemporary man working in a society hostile to his task. He considered himself a victim of fate, rather than as Camus points out, an "eluder" of fate - although up to now he had been successful according to his own story, of having eluded a fate not many of us are forced to face.

Earlier psychological studies showed him to be of above average intelligence. He did extremely well on tests requiring a high level capacity to generalize in the abstract. On the other hand, he had done poorly on those tests demanding ability to work under pressure of time or of meeting demands of authority figures. The MMPI revealed his fear of being hurt by others if he got too close to them. Furthermore, it illustrated his denial of a need for a close-trusting relationship for another person which he said he wanted so badly. Rorschach showed a complex, basically sound personality structure.

Cy's mother had died when he was six years old. His one association with her was his wanting to give her a glass of water as she lay ill and his being forbidden to do so. This he resented bitterly throughout young adulthood. It was not until after many hours of therapy that he recognized the import of this experience on his behavior, with indications for subsequent handling of his aggressive impulses. Following the death of his mother, his father placed him and his older brother and sister in an orphanage where they stayed for six years. It was at this point that his father, having remarried a widow with three children of her own, brought them into their new home. Difficulties mounted for him in this new situation, from which he and his older brother fled a year later, when he was thirteen.

Since the age of fourteen he has been self-supporting. Although intelligent and ambitious, he had had little formal education beyond grade school. At the age of eighteen he enlisted in the Navy. When he was discharged five years later it was with the rank of Chief Petty Officer.

He applied for a pension which was granted with 30% disability. Following discharge from the Navy he then finished his high school requirements. He attended a school for meat-cutting which qualified him to be a butcher — the same occupation as his father's.

When he first came to see us in 1949, at the time his pension was discontinued, he complained of vomiting, tenseness, hurting of the arms, legs and a tightening feeling of the chest. Anxiety and tension were reflected in his speech, tremulousness of his hands and his faulty ideation. He presented himself as an emergency in acute stress. At times he became so chocked up he could hardly speak. He was unable to give any explanation for this extreme state of tension. He had been showing anxiety symptoms in various degrees of intensity immediately prior to and since discharge from the Service, although at the time of his discharge he had told the medical board that he was alright. (He had been diagnosed as an "anxiety neurosis" two months prior to discharge following an uncontrollable outburst of crying with marked anxiety symptoms and some somatization reactions. This condition was associated with the suicide of an officer who had been assigned to the destroyer on which he served.)

In the interval between discharge and admission to the Clinic for combined group and individual psychotherapy, he had visited several physicians and, in desperation, had gone to a chiropractor. Diagnoses of his complaints ranged from a liver condition, virus infection, to pressure on the nerves in his neck and back due to anxiety hysteria.

Cy talked about having considered suicide in the past, especially while he was in the Navy, prompted unquestionably by the suicide of his superior officer, which served as a climatic event in a long series of hazardous exploits. He described, for instance, the attacks PT boats would be ordered to carry out. One boat, the lead boat, would be ordered out into the bay to machine gun or torpedo a Japanese fortress, while another would follow in close formation, always moving in a circle so that the Japanese would have difficulty in aiming their guns on either one. The patient described his feelings

36 Donal A. Shaskan

of immense relief when they finally headed for home in the early morning hours. At times he wished that a shell would have hit them, ending everything. However, he was always struck by the intense feeling of relief on safely reaching their home base. In these earlier sessions he dwelt in some detail on the less hazardous experiences he had had in the vicinity of Iceland prior to Pearl Harbor. However, he described this tour of duty as being "cold, dark and horrible", in vivid contrast to the South Pacific experience.

Although, as recounted above, he had earlier considered suicide as a logical extension of his aggressivity, he gave vent less frequently to these self-destructive impulses as he began to benefit from the confrontations and insights gained in the group. He was able to profit from support the group gave him, encouragement to express in his own words (frequently oaths) the ambivalent feelings he had towards his father. This, in turn, led to his giving up his father's trade, that of butcher.

Before he discontinued treatment in 1961, he had gained mastery over his impulses; his instincts were good; he demonstrated self-assurance in the choice of his work and in the confines of his family.

Toward the end of this first period of treatment an incident had occurred in the group which indicated the degree of mastery he had attained over his castration anxiety. It became particularly evident in his acceptance of an interpretation a staff member made to him of the meaning of castration and his fears surrounding it.

It seems to me the question which remains unsolved is whether analytic group psychotherapy can provide for an individual like Cy the supportive strength he needs in his present situation. I interpret his dilemma as being one in which he is torn between continuing in a job which he finds less and less tolerable and quitting, i. e., which means for him breaking with the socioeconomic status to which the job has brought him.

He had solved, if not completely at least to some satisfactory level, his combativeness with authority figures. He also had developed a willingness to allow others to work out their problems without being scornful and intrusive; he is less critical of fellow group members whose passivity prevents them from confronting in any effective way the domineering figures of women in their lives.

He has learned how to handle his aggressive instincts in a socially acceptable manner. His job has provided him with the perfect outlet for his strong aggressive drives. If he has learned how to give expression to his hostile feelings, he has also learned how to show love and affection to his wife and children.

We, as therapists, are prepared to make an exhaustive search for the sources of failure to uncover the weaknesses and inadequacies of a malfunctioning ego in respect to an over-demanding superego, or to an undisciplined id.

At this point Cy has a well-integrated personality. Like Sisyphus, he can defy the gods, at times he has eluded his fate. Today he is not so sure but what fate will overcome him. What Camus uses as his theme, is Pindar's admonition, namely, to exhaust the limits of the possible. Once the problem of suicide has been solved, and I would submit that in Cy's case he made that decision for himself following the superior officer's death by his own hand, then what remains according to Camus is to accept the fact that life will be lived all the better if it has no meaning. "Living in experience, a particular fate, is accepting it fully. Living is keeping the absurd alive." The "absurd" as I understand it from having read Camus' essays prompted by the myth of Sisyphus, represents the space or the void between the actor on the stage, for example, and the stage setting. Between man and his environment lies an ever widening gap as his experience expands. Most of our patients present a narrowing of their experience through the limitations that a neurosis or a psychosis imposes. For Cy, on the other hand, is the adventure of living that beckons him on. Occasionally, however, as in his case, the environment itself serves as a blanket to smother him. It remains for group psychotherapy, it seems to me, to find more ingenious ways of tackling the problem of man's environment.

Literatur

Camus, A. (1942): The Myth of Sisyphus, New York: Vintage Books.

Freud, S. (1937): Analysis Terminable & Interminable. Vol. V, P. 316. Collected Papers; London: Hogarth Press.

Illing, H. A. (1967): Returning to the Group, Program 24th Annual Conference, American Group Psychotherapy Assn., New York: P. 12.

Menninger, K. (1959): Hope, American Journal of Psychiatry, December, 116, P. 481.

Newfield, J. (1967): Ideals Without Illusions, The Temper of Our Time by Eric Hoffer (Feb. 26th, New York Times Book Review). P. 3.

- (1967): One Cheer For The Hippies, The Nation, June 26, 204, 26, P. 809.

Sisyphus oder die Rückkehr zur Gruppe

Donald A. Shaskan

Der Autor, ein führender amerikanischer Gruppenpsychotherapeut, berichtet von 4 ehemaligen Kriegsteilnehmern, welche nach längerer Zeit wieder zur Gruppentherapie zurückgekehrt sind. Drei von diesen vier Männern zeigten ein passiv-feminines und abhängiges Verhalten (auch Illing berichtet, daß zwei von seinen vier Rückkehrern dieses Verhalten zeigten). Der Patient, der hier ausführlich dargestellt wird, entsprach nicht diesem Typ. Er war aggressiv und ehrgeizig als Reisender. Er war fünf Jahre vor Wiederaufnahme der Behandlung aus der Klinik entlassen worden. Im Gegensatz zu den anderen war er finanziell und sozial erfolgreich gewesen. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder. Da er beruflich sehr erfolgreich war, schraubte sein Chef die Anforderungen an ihn immer höher. Er versuchte, mit allen Mitteln diesen Anforderungen gerecht zu werden. Wie Sisyphus nahm er sein Schicksal an, ohne sich ihm zu unterwerfen. Er hatte Schwierigkeiten, unter Zeit- oder Autoritätsdruck zu arbeiten. Er fürchtete, von anderen verletzt zu werden, wenn er ihnen zu nahe käme. Er verleugnete seine Sehnsucht nach einer vertraulichen Beziehung. Bei seiner Rückkehr zur Gruppe zeigte er seine somatisierte Angstreaktion in Form eines Duodenalulkus.

Seine Mutter war gestorben, als er 6 Jahre alt war. Seine einzige Erinnerung an sie war, daß er ihr, als sie krank war, ein Glas Wasser geben wollte, was sie ablehnte. Nach ihrem Tod kam er mit seinen zwei älteren Geschwistern in ein Waisenhaus.

38 Donal A. Shaskan

Nach 6 Jahren holte ihn dort der Vater wieder heraus, nachdem er eine Witwe mit drei Kindern geheiratet hatte. Vor den Schwierigkeiten, die sich aus dem Zusammenleben mit Stiefmutter und Stiefgeschwistern ergaben, floh er im Alter von 13 Jahren. Von da an kam er für sich selbst auf. Mit 18 Jahren ging er zur Marine, die er 5 Jahre später im Rang eines Unteroffiziers wieder verließ. Er machte eine Ausbildung als Schlächter (der Vater hatte den gleichen Beruf). 1949, als seine 30 %ige Rente auslief, kam er zum ersten Mal in die Klinik. Er war in einer akuten Notsituation und klagte über Angst und Spannungsgefühle. Seitdem er bei der Marine den Suizid eines Offiziers erlebt hatte, was bei ihm einen Angstanfall mit unkontrollierbarem Schreien auslöste, litt er unter Suizidimpulsen. – In der Gruppe ließen diese Suizidimpulse nach, nachdem er seine ambivalenten Gefühle dem Vater gegenüber geäußert und verschiedene Konfrontationen und Einsichten erlebt hatte. Es gelang ihm, einen Großteil seiner Über-Ich- und Es-Problematik zu lösen. Er konnte mit seinen aggressiven Impulsen in einer sozial annehmbaren Form umgehen. Er gab den Beruf des Vaters auf und zeigte sich bei der Wahl eines neuen Berufs und im Bereich der Familie selbstsicher. In einem gewissen Sinn war er eine integrierte Persönlichkeit geworden. Doch kam er mit der Überforderung durch seine Umwelt nicht zurecht. Er hatte Schwierigkeiten, den ihm immer unerträglicher werdenden Beruf und damit seinen sozioökonomischen Status aufzugeben. Er war sich der Tragödie des modernen Menschen, der in einer ihm feindlichen Gesellschaft lebt, nicht recht bewußt. Es ergibt sich die Frage, ob die analytische Gruppenpsychotherapie eine ausreichend starke Hilfe bieten kann, deren ein Patient in solchen Situationen bedarf. Die Gruppenpsychotherapie muß neue Wege im Umgang mit der Umwelt des Patienten finden.

Anschrift des Verfassers: V. A. Hospital San Francisco California 94121

Hochschulpsychiatrie / College Psychiatry

Vorbemerkung der Redaktion

Die Redaktion der "Psyche" hat in ihrem nachfolgend rezensierten Heft Beiträge zur "Unruhe der Studenten" gesammelt. Mit Ausnahme der Arbeit von E. Mahler beeindrucken die Untersuchungen durch Sterilität. Eine einseitige Interpretation der Oedipus-Situation liegt dem zugrunde. Sie geht zurück auf Freud. Seine Konzeption des Oedipus-Konflikts legt alles Gewicht auf den Todeswunsch des Sohnes gegen den Vater. Sein Therapieziel war, diesen Todeswunsch bewußt zu machen, damit er sublimiert werden könne. Dem Sohn soll geholfen werden, zu werden wie der Vater. Unterschiede in der Identitätsstruktur zwischen Vater und Sohn gibt es nur im Grad der Differenzierung. Schauplatz der Auseinandersetzung ist die Psyche des Individuums. Der Todeswunsch des Vaters gegen den Sohn, sein Bemühen, dessen Entwicklung zu hemmen, wird in dieser Konstruktion nicht zum Problem, die Welt der Väter, die Gesellschaft, bleibt ausgespart. Es ist einleuchtend, daß ein solches Modell, auf gesellschaftliche Auseinandersetzungen wie die Studentenbewegung angewendet, die entscheidende Dimension des Gegenstandes versäumt, bzw. verbirgt. Mahler, der gerade die Laios-Seite der oedipalen Situation betont, entgeht damit auch der Konsequenz des orthodoxen Ansatzes: Realitätsblindheit und Inhumanität.

H.-J. H.

Die Unruhe der Studenten

Lernstörungen, Identitätskrisen, politischer Protest. Psyche XXIII, 10. Heft, 1969 S. 721-802. Ernst Klett Verlag, Stuttgart.

Zu diesem Thema sind sechs Beiträge in einer Nummer zusammengefaßt. Die Autoren unterziehen sich der Bearbeitung ihrer Themen mit unterschiedlichen Voraussetzungen. Man erhält ein in etwa zutreffendes Bild der aktuellen Situation der Studentenpsychotherapie und Beratung, die ganz und gar unzulänglich ist. Es werden Fakten sowie Arbeitshypothesen vermittelt. Nicht alle vorgebrachten Argumente weisen dieselbe Stichhaltigkeit auf. Die Komplexität der Sachverhalte schließt von vorne herein die Erwartung aus, daß die in Frage kommenden Aspekte erschöpfend behandelt werden könnten.

H. Roskamp berichtet über Erfahrungen, die er an der Technischen Hochschule in Stuttgart sammeln konnte. Neben "Eindrücken und Überlegungen" im Anschluß an eine eineinhalbjährige studentische Beratertätigkeit gibt er eine knappe Falldarstellung. Die Besonderheit der oedipalen Situation des Probanden wird darauf zurückgeführt, daß "die Väter nicht siegreich, sondern gedemütigt, zerlumpt und ausgehungert in ein zerstörtes, von fremden Mächten besetztes Land zurückkehrten." Der "depotenzierte" Vater, von Beruf Staatsanwalt, war Mitglied der NSDAP gewesen. Aus dieser Konstellation (negative Identifizierung) werden Berufsfindungsstörungen und homosexuelle Tendenzen des Probanden abgeleitet. Dem Leser wird mit dieser Interpretation ein Klischee angeboten, das durch nichts anderes gerechtfertigt wird als den tatsächlich verlorenen zweiten Weltkrieg. Literaturhinweise fehlen.

P. C. Kuiper erweckt durch den Titel "Soziale Implikationen des Ödipuskomplexes" einige Hoffnungen. Zur Darstellung gelangen ein paar Modalitäten des Umgangs oppositioneller Studenten mit ihren Sympathisanten und Widersachern auf seiten der Professorenschaft. Der oedipale Vektor ist eindeutig so eingestellt, daß die Jüngeren die Akteure im Drama sind; die Älteren sind allenfalls Mitwirkende. Die Frage, inwieweit die ältere Generation den Ödipuskomplex heraufbeschwört und nach Kräften manipuliert, wird nicht gestellt. Da also völlig außer Acht gelassen wird, zu erörtern, was die Väter dazu beigetragen haben könnten, daß die ödipale Auseinandersetzung diesen erbitterten oder "pathologischen" Charakter angenommen hat, sind die Ausführungen Kuipers absolut einseitig. Dabei frappiert, daß der Autor die ödipale Konstellation als Instrument zur Untersuchung gesellschaftspolitischer Vorgänge ausdrücklich gutheißt.

In Bezug auf die somit artifiziell isolierten "Akteure" werden ein paar Feststellungen getroffen, die sich dahingehend zusammenfassen lassen, daß die Abwehr passiv femininer Charakterzüge die soziale Adaptierung des jungen Mannes entscheidend tangiert. Aggressives Verhalten steht im Dienste eines übertriebenen Männlichkeitskomplexes. Die Abwehr der Kastrationsangst macht militant. Das Bedürfnis, sich bestrafen zu lassen im Gefolge unerledigter Kastrationsängste, führt dann zum Mißlingen der revolutionären Bewegung. Die masochistische Neigung vieler antiautoritärer Ideenträger wird einigermaßen hinreichend und schlüssig belegt. Der Autor spricht von "masochistischer Aufsässigkeit".

M. Pohlen liefert Aspekte eines Gruppenpsychotherapeuten. Die Gruppe besteht aus sieben Studierenden, die um Behandlung ihrer neurotischen Störungen nachgesucht hatten. Die Laufzeit der Gruppe erstreckt sich über etwas mehr als ein Jahr. Zum Zeitpunkt der Berichterstattung war die Therapie also keineswegs abgeschlossen. Im einzelnen referiert der Autor folgendes: Bezüglich der Osterunruhen 1968 sei keine "kämpferische Hyperaktivität" als Reaktionsbildung auf passiv-abhängige und homosexuelle Strebungen zu beobachten gewesen. Sowohl Kuiper als auch Pohlen unterstreichen also die Bedeutung des inversen oder negativen Ödipuskomplexes in der Kausalkette jugendlicher Demonstrationsvorkommnisse. Pohlen beschreibt nun einen zweiten Mechanismus, den auch Roskamp anklingen läßt, und zwar die Identifizierung mit dem schlechten oder verfolgenden Vater. Diese "Identifizierung mit dem Aggressor" führt dann notwendig zum Mißlingen revolutionärer Vorhaben.

Über die Eltern der Gruppenteilnehmer wird ausgesagt, daß sie ihren Kindern gegenüber ständig in Abwehr eigener Aggressivität gelebt hätten. Keine dieser Familien war durch den Tod eines Elternteils dezimiert.

Pohlen bezieht sich ausdrücklich auf dieses Gruppenresümee. Anderweitige Beobachtungen als Therapeut oder Berater werden nicht herangezogen. Die empirische Basis ist demzufolge schmal, was den Autor nicht hindert, weitausgreifende Schlußfolgerungen mitzuteilen. Sie gipfeln darin, daß die Unruhe unter den Studenten so gedeutet wird, daß "die Söhne die Manifestation des legalen väterlichen Prinzips sich erzwingen". Die Restitution der väterlichen Autorität wäre demanch die eigentliche Sehnsucht der jungen Gene-

ration. Der Begriff "legal" läßt nun mindestens zwei Auslegungen zu: legal im Sinne von legitimistisch läuft auf den sattsam bekannten Obrigkeitsstaat hinaus; legal im Sinne eines so verstandenen Naturrechts affirmiert das traditionelle Patriarchat. Beide Varianten sprechen den emanzipatorischen Bewegungen unseres Jahrhunderts Hohn. Auf präsentes Unbehagen wird also mit einem historischen Rückgriff geantwortet.

H. V. Ziolko referiert über Studierende mit verlängertem Studium. Als Merkmal für den Studienverlängerer gilt hier das 15. Semester. Eine Untergruppe bilden die Permanent-Studierer. Die Quote der 15- und Mehrsemestrigen an der FU Berlin wird für 1969 mit 6% angegeben. Berichtet wird über 116 Fälle aus den letzten Jahren. Die Semesterzahl der Probanden beträgt 15.—34.; das Lebensalter 27—39 Jahre. Was das Studienfach anbetrifft, so überwiegen die technischen Fächer. Es prävalieren also nicht, wie in vergleichbaren Untersuchungen, die Geistes- und Kulturwissenschaften. Dies mag damit zusammenhängen, daß es sich sowohl um Studierende von der FU als auch von der Technischen Universität handelt, der primäre Anteil der Techniker also relativ hoch ist. Demzufolge bleibt unklar, in welcher Fachrichtung nun die meisten Langstudierer prozentual zu finden sind. Zu vermissen ist auch ein Hinweis, ob Korrelationen zwischen Neurosenstruktur und Studienfachrichtung bestehen.

Diagnostisch zeigt sich ein erhöhter Anteil von schizophrenen Psychosen und Suizidversuchen.

Es gibt Hinweise, daß Beeinträchtigungen im Studienverlauf auch (familien-) endemisch auftreten können, Psychodynamisch wird weiterhin hervorgehoben, daß Selbständigwerden als aggressives Schuldigwerden imponiert. Im Reservat der Alma mater bleibt eine infantile Abhängigkeitsthematik virulent. Inwieweit die Universität die Voraussetzungen für dieses Anklammerungsverhalten schafft, wird vom Autor nicht diskutiert.

M. L. Moeller teilt Überlegungen mit, die dahin gehen, daß bei Studierenden phasenspezifische Konflikte vorliegen könnten. Die Zeit zwischen dem 20. und 27. Lebensjahr wird "Sozialadoleszenz" genannt. Dieser Zeitabschnitt zerfällt in drei Phasen: "die verzögerte Adoleszenz", "das junge Erwachsenenalter" und "das Ende der Sozialadoleszenz". Die erste Phase ist charakterisiert durch eine betonte Leistungserwartung der Eltern. Allgemein besteht eine "Frustrationsintoleranz". Die zweite Phase ist die der "sensiblen Partnerschaftsbildung". In der dritten Phase, in der Zeitspanne, in der die Übernahme sozialer Verantwortung erfolgt, gewinnen ödipale Konflikte die Vorhand. Die Übernahme elterlicher Funktionen, die reduplizierte Dreierbeziehung also, wird zum Angelpunkt neurotischer Mechanismen.

Das methodische Vorgehen war folgendermaßen: Der Autor interviewte acht Studententherapeuten über insgesamt 21 abgeschlossene Gruppen- und Einzelbehandlungen. Dadurch konnten mehrere Perspektiven gewonnen und zusammengefaßt werden. So war es möglich, daß auch therapeutische Erwägungen zur Sprache kommen konnten. Moeller ist der Auffassung, daß die therapeutischen Aufgaben gleichfalls phasenspezifisch sind.

Der Einfachheit halber werden die therapeutischen Implikationen zunächst für die gesamte Sozialadoleszenz subsumiert: Der Therapeut kann auf einen

erheblichen Leidensdruck rechnen. Ein Abbruch der Behandlung kann als Sprung in die Selbständigkeit gedeutet werden. Chronische Lern- und Arbeitsstörungen erfordern einen hohen therapeutischen Aufwand. Dies nicht zuletzt darum, da die Mitarbeit in der Analyse selbst davon nicht unbetroffen bleibt. Schließlich erfährt durch die Tatsache, daß alle Analytiker einmal Studenten waren, das therapeutische Bündnis eine nicht unerhebliche Stärkung.

In der Adoleszenzphase wird der Therapeut teils als Bundesgenosse, teils als Elternsubstitut gesucht. Das Bedürfnis nach einem konkreten Identifizierungspartner erfordert eine "niedrige therapeutische Barriere". In der mittleren Phase ist der Therapeut Partnersubstitut respektive Übergangsobjekt. Für die dritte Phase werden vom Autor keine therapiespezifischen Merkmale angegeben.

Was die Studentenunruhen anbelangt, so betont der Autor zu Recht, daß es sich um eine internationale Erscheinung handelt. Sie wird apostrophiert als eine "Variante des Unbehagens an der Kultur". Das Motiv, dieses Unbehagen zu artikulieren, nennt der Autor "Identitätsfrustration". So schön dieses Wort klingt, desto bedenklicher nähert es sich einer Leerformel.

E. Mahler versucht, die heute an der Hochschule bestehenden Organisationsformen dadurch verständlich zu machen, daß er auf die Traditionen verweist, die strukturell das Vorbild abgegeben haben. Aufbau und Funktionsprinzipien sind mühelos aus paramilitärischen Gliederungen abzuleiten. Die Eigentümlichkeit dieser Beziehungen wurde durch die Restauration der Fünfziger Jahre merklich unterstrichen. Bei näherer Betrachtung sieht es so aus, als ob auch das sogenannte wissenschaftliche Denken paramilitärischen Kategorien entlehnt ist. Kein Zweifel besteht jedenfalls, daß "wissenschaftlich geschultes Denken" militärischen Denkschemata eng verbunden ist.

Der Studentenprotest richtet sich also gegen die traditionelle und das heißt die paramilitärische Schulung, Einübung und Ausbildung.

Mahler läßt den Studentenprotest Ende der fünfziger Jahre beginnen. Er erwähnt die sanften Rhythmen der jungen Beatles und die Mode, sich die Haare wachsen zu lassen. Der Autor sieht darin antimilitaristische Stigmate, die rasch übernommen wurden und auch die ideologische Schranke der Ostblockländer unterliefen. Es wird dies die Zeit des unpolitischen Protests genannt. Der Umschwung in den politischen Protest erfolgte etwa 1965, als die politische Lage sich versteifte und weltweit die Exponenten gegenreformatorischer Kräfte zum Zuge kamen (L. B. Johnson, Paul VI., Breschnew/Kossygin).

An der Universität wurde der wissensmäßige Stoff in traditioneller und das heißt autoritärer Form weitervermittelt. Dabei blieben die psychologischen Voraussetzungen des Lehrens und Lernens unreflektiert. Überangebot, Disparatheit und Zweckverfremdung bestimmten die Lage an der Informationsfront. Hier konnte Annahmeverweigerung ein Akt der psychologischen Notwehr sein. Notwehr bezieht sich hier auf die Bewahrung der Identität, deren Kontext überfordert wurde. Wenn es nun dazu kam, daß das Versagen vor diesen Beanspruchungen offenkundig wurde, war folgende Dynamik zu beobachten: die pathologische Identifikation mit der wissensvermitteln-

den gleichsam sadistischen Instanz. Es ergibt sich hier wiederum das Bild von der "Identifikation mit dem Angreifer", ein Vorgang, der in dem hier beschriebenen Modus zur totalen kognitiven Paralyse führt. Es kommt zu einer Reaktivierung aller nur vorhandenen sadistischen Über-Ich-Formationen. Zur psychologischen Erklärung dieser Vorgänge bedient sich auch Mahler des ödipalen Modells. Die Herrschenden wenden sich gegen diejenigen Neuerungen, die ihrem Machtanspruch gefährlich werden könnten. Es ist der Generationskonflikt in Form des Hasses der Väter auf die Söhne. Dafür, daß es den Söhnen materiell besser geht und sie sich alle nur erdenklichen sexuellen Freiheiten herausnehmen können, werden sie gedemütigt, verdummt und lächerlich gemacht.

Im Vorspann zu diesen Beiträgen wird darauf hingewiesen, daß es sich um Probleme handelt, die in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre an Studierenden untersucht worden sind. Damit ist erwähnt, daß die gemachten Aussagen eine ganz bestimmte historische Situation betreffen; historisch in Bezug auf die Nachkriegsentwicklung in der BRD, die Lage an der Universität zum Zeitpunkt der erhobenen Befunde und schließlich gegenwärtig präsent: wir erhalten einen methodischen Querschnitt der Anwendung des psychoanalytischen Inventars.

Da der Anspruch erhoben wird, eine Interpretation des politischen Protestes zu liefern — ein Anspruch, der meiner Meinung nach nicht eingelöst wird —, mögen die Daten der Rebellion hier kurz rekapituliert werden: Die "Initialzündung" der aktiven Protestphase geschah im Februar 1965 an der kalifornischen Universität in Berkeley (USA). Die Demonstrationen in Berkeley waren im wesentlichen das Vorbild der Protestaktionen in der BRD. Westberlin machte den Anfang. Der erste Höhepunkt war im Juni 1967 anläßlich des Staatsbesuches des Oberhauptes eines sogenannten Entwicklungslandes (Schah von Persien). Es folgten die Osterdemonstrationen 1968 in fast allen Universitätsstädten. Anlaß waren die Empörung über ein politisches Attentat (R. Dutschke) und das Meinungsmonopol eines Zeitungskonzerns (A. C. Springer). Die Phase klang aus mit den großen Landfriedensbruch-Prozessen 1968/69.

Ein wichtiges Resultat der vorgelegten Untersuchungen (Pohlen, Mahler) sind die Versuche, das, was gemeinhin der Generationskonflikt genannt wird, rational zu erfassen. Identisches Mittel der Darstellung, auch der anderen Autoren, die sich diesem Problem gestellt haben, ist das ödipale Modell. Gewisse Akzente setzend, kann man drei Typen der ödipalen Modell-vorstellungen voneinander unterscheiden. Da ist einmal die kulturhistorische Variante K. R. Eissler's (1968). Sie bezieht sich auf die mediterran-abendländische Tradition der Vater-Sohn-Beziehung. Die Tötung und Opferung des Sohnes kann eine gottgefällige Tat sein. Die Väter schicken ihre Söhne in den Krieg. Die Eifersucht der Vätergeneration wird zur alles bestimmenden sozialen Determinante. Die maskuline Aggressivität durchläuft dabei eine Sequenz ideologischer Tarnungen. Um sehr vieles konziser ist das ödipale Modell der französischen Strukturalisten (C. Levi-Strauss, J. B. Pontalis). Duales (parthenogenetisches) und trianguläres (genitales) Prinzip werden dadurch, daß sie scharf voneinander getrennt werden, in eine wechselseitige

Beziehung gebracht. Es entsteht somit ein ordnendes Prinzip, das eine universale Anwendung zuläßt. Seine "prinzipielle" Verwendung erfolgt dann im Dienst erkenntnistheoretischer Zusammenhänge. Das strukturale Ödipusmodell ist seiner Konzeption nach völlig abstrakt. Im Vergleich hierzu ist das epikritische Modell W. R. Bion's (1963) kausal und in einem gleich zu erläuternden Sinne gegenständlich ausgelegt. Die sozialen Implikationen werden aus den einzelnen voneinander isolierbaren und wieder zusammenfügbaren Komponenten der originären Erzählung gewonnen. Um zu verdeutlichen, was gemeint ist, führt Bion das Beispiel an, daß es nicht unwesentlich sei, zu wissen, daß der Seher (Teiresias) nicht einfach blind war, weil er ein kopulierendes Schlangenpaar hatte totschlagen wollen. Im Zuge dieser korrelativen Betrachtungsweise kommt der Sphinx-Episode eine besondere Bedeutung zu. Sie besagt, daß die ursprüngliche Frage nach dem Menschen (in Form eines Rätsels) von einem Ungeheuer (Sphinx) gestellt wird. Das heißt, daß das erkenntnistheoretisch relevante Problem von einer Monstrosität seinen Ausgang nimmt. Der Überlieferung nach ist dieses Ungeheuer aus einer Vielzahl nicht zueinander passender Charakteristika zusammengesetzt. Es ist auch nicht überlebensfähig. Der Vergleich mit unseren gesellschaftlichen Institutionen drängt sich auf. Solche Folgerungen sind statthaft, da das Ganze ja ausdrücklich als ein Modell der gedanklichen Bewegung konzipiert ist.

Es ist also festzuhalten, daß ganz allgemein das ödipale Denkmodell als ein geeignetes Instrument erachtet wird, gesellschaftliche Zusammenhänge durchschaubar zu machen. Da offensichtlich kein besseres Modell zur Verfügung steht, scheint es von der Folgerichtigkeit seiner Anwendung abzuhängen, welche weiteren Aufschlüsse gewonnen und vermittelt werden können.

Martin Kahleyß (München)

Literatur

Bion, W. R. (1963): Elements of Psychoanalysis. (London: William Heinemann Medical Book Ltd.) p. 42f.

Eissler, K. R. (1968): Zur Notlage unserer Zeit. Psyche XXII S. 645.

Habermas, J. Hg. (1968): Antworten auf Herbert Marcuse (Frankfurt: Edition Suhrkamp 263).

Pontalis, J. B. (1968): Nach Freud (Frankfurt: Suhrkamp).

Referatenteil / Reviews

The crime of punishment

By Karl Menninger, M. D. New York: The Viking Press, 1968, pp. XII/305, \$8.95.

This book should be a success with the advocates of "law and order", with the reader spoiled by light reading, with the literary connaisseur, with the "intellectuals" (who are fond of debate) and, last but not least, with the professional practitioner as well as with the theoretician and researcher in criminology, psychoanalysis and allied disciplines.

It is probably true that a successful book of any kind has to hold the reader's attention by its style. Psychiatry and psychoanalysis are known for their many dull books, which are a drug on the market. Dr. Menninger's book is an all too rare exception: reading his book is a pleasurable experience. As a master of prose, he seems to resemble his great *Vorbild*, Freud, who was equally great as a writer. (Few analysts, let alone the public, are aware that Freud considered it as his greatest honor to receive the Goethe-Prize of the city of Frankfurt during his life-time, a non-professional award.) Dr. Menninger's book can be read by professional and layman alike with ever-growing interest and abandon, if for nothing else for his style, which is made vivid with examples from newspaper clippings from daily life, from which he also draws his theories.

To Dr. Menninger's "fans", the book is also a classic example of how an individual, and a psychoanalyst at that, can show the development of his own mind — no mean achievement in an era when rigidity and authority in any given speciality are the rule, but flexibility and the ability to change his opinion (particularly if the opinion is that of a psychoanalyst) are the exception. To name one outstanding example in Dr. Menninger's new book: forty years ago, Dr. Menninger made the following proposals to the American Bar Association: 1. availability of a psychiatrist in every court; 2. availability of a psychiatric report before sentencing every felon; 3. psychiatric service in every correctional institution; 4. availability of a psychiatric report on every felon before release, and 5. a psychiatric report before any parole or transfer between institutions would take place. Forty years later, in the present book, Dr. Menninger suggests moving the psychiatrist out of the courtroom and into an expanded system of diagnostic clinics where he can recommend to judges ways of treatment planning, not sentencing; work toward making all involuntary detention a last resort, to be used for the shortest possible period consonant with social objectives; and frame laws requiring restitution to the parties injured by crime whenever possible.

I am not necessarily in complete agreement with Dr. Menninger, but I tried to stress the point of Dr. Menninger with regard to "his own development" — so dear to psychoanalytic theory applied by psychoanalysts to their patients. I feel this point cannot be overstressed: Dr. Menninger's "development" as a writer, as a psychoanalyst and as a criminologist is shown in this book clearly, and the reader may follow the process of development of an analyst just as an analyst follows his patient's progress on the couch: Dr. Menninger asks questions, and also implicitly states that his book is "not intended to be an answer". In fact, the quintessence of the book is that Dr. Menninger asks the reader to consider the author, the reader and everybody else as a member of our society and, in considering the many-sided problems of crime, "how come" this or that, as all of us are the participants in the "how come" and "what's wrong" with the administration of justice (or better, still,

Referatenteil Referatenteil

injustice) in our society. Dr. Menninger goes even further in his analysis (or self-analysis) by making this point to the reader, namely that he, the author, himself is involved in having biases and prejudices about this or that subject (the author applies the psychoanalytic term "countertransference").

The second chapter, Who is to blame?, "may well be one of the most stimulating chapters of the entire book". Dr. Menninger is not "against" judges and judicial administration. He is "against" the system, a word he defines carefully, a service for which the reader is grateful to the author. Dr. Menninger understands that both the "cop" and the criminal are part of our social system, an idea certainly not new, but also hardly ever driven home as clearly as Dr. Menninger has done it here. But no matter what Dr. Menninger is discussing, he seems to present his thinking through of his ideas, ideas very much alive in our times. In some of his ideas, Dr. Menninger refers to the members of society as "patients" (an idea perhaps repugnant to many readers); but, in his wisdom, he includes himself as part of this "sick" society and, thereby, as a patient.

Dr. Menninger uses knowledge not for display but as a tool, and hence his quotations do not cover only the psychiatric literature but literature at large. And he knows how to quote! If he quotes his teacher and master, Freud, he does it casually but effectively, as in the case of the "casual experience of criminal wishes or fantasies of criminal acts". He says with Freud: "The moral man is not he who is never tempted, but he who can resist his temptations". (p. 7). Or: about some cause of crime, Dr. Menninger quotes the psychiatrist in T. S. Eliot's

The Cocktail Party:

"Half of the harm that is done in this world Is due to people who want to feel important. They don't mean to harm — but the harm does not interest them. Or they do not see it, or they justify it Because they are absorbed in the endless struggle To think well of themselves." (p. 25).

In his quotations, Dr. Menninger gives credit to numerous friends and contributors, the list of which (in his Preface) covers five pages! I have seen many books by psychoanalysts with not a single reference to literature. Dr. Menninger, on the contrary, with respect to the literature of psychoanalysis, general psychiatry, criminology, and law (to name but the outstanding fields covered in this book), has done full "justice" to his sources. While Dr. Menninger added an appendix of four pages of "additional publications of merit and relevance recommended by the author", I am sure the reader can do without such a list, as Dr. Menninger's theses deal essentially with material that he has worked through his mind for more than forty years and hence, beyond the quoted material throughout the text, the reader needs no further substantiation of Dr. Menninger's only too well founded ideas.

The merit of the book, it seems to me, lies in two major areas, which can be summed up again in this way: the clarity of thought combined with a literary style worthy of the best contemporary prose-writing, and the presentation of a system about our system, which should call forth long and thoughtful discussions among the public, professional and lay alike. Only if most of us will face up to reality and issues as tealistically and logically as Dr. Menninger does, will we do justice to Dr. Menninger as well as to ourselves.

Referatenteil 47

Wilhelm Reich

Eine persönliche Biographie von Ilse Ollendorff-Reich. Mit einer Einführung von Paul Goodman. New York: St. Martin's Press, 1969, pp. XXI, 167 S.

Paul Goodman, der die Einleitung schrieb, hat ziemlich recht, wenn er die persönliche Biographie der Witwe Wilhelm Reichs über ihren Ehemann ein "einzigartiges Dokument" nennt. Er sagt, daß "sie sich so diszipliniert, daß sie gefühlvoll aber leidenschaftslos trotz offensichtlicher Sturm- und Dranggefühle und sehr verletzter Empfindungen" (auf ihrer Seite) darstellt. Hier stutzt der Rezensent. Er könnte sich und scheint mir, auch der Leser - denken, daß "gefühlvoll" und "leidenschaftlich" Gefühle sind, deren Adjektive dem Leser mehr bedeuten als eine sogenannte "objektive" und "leidenschaftslose" Gefühlshaltung. In der Tat spricht Frau Reich von ihrem verstorbenen Ehemann mehr in der Art, wie man von einem Bekannten spricht, als wie von einem Ehemann, demgegenüber sie alle möglichen Gefühle haben sollte. Nichtsdestoweniger ist das Buch voll von persönlichen Erinnerungen, um so mehr, da, wie Frau Reich ausführt, kein Zugang zum Wilhelm-Reich-Infant-Trust und zum Orgon-Energie-Observatorium in Rangeley, Maine, für sie möglich war. In einem der Kapitel, "Der Prozeß vom 3., 4., 5. und 7. Mai 1956", (in welchem Wilhelm Reich - wie die meisten Leser sich erinnern werden - die ungewöhnlich harte Strafe von vier Jahren Gefängnis wegen Mißachtung des Gerichts erhielt ein heutzutage nahezu unmögliches Strafmaß) zitiert die Witwe wörtlich aus der Gerichtsverhandlung zwischen Gerichtshof und W. Reich, Fakten, die - seien sie auch fragmentarisch - beträchtlich zur Geschichtsschreibung der psychoanalytischen Bewegung beitragen werden, soweit Reich betroffen ist. Die Tatsache, daß Reich einer der wichtigeren Jünger Freuds gewesen ist, wird heutzutage keiner mehr bestreiten wollen. Die letzten zwei Kapitel, "Gefängnis-Zeit" (der Leser wird sich erinnern, daß Reich im Gefängnis an einem Herzversagen starb) und der "Epilog", sind sehr dramatisch in ihrer Knappheit. Der Leser wird ebenfalls eine sehr kurze Bibliographie über Reichs Schriften schätzen, die auch drei Titel über Reich enthält. Zusammengefaßt: Dieses Buch erhebt keine Ansprüche, es stellt simpel eine "persönliche Biographie" in der Form von Erinnerungen dar. Es ist sicherlich eine willkommene Ergänzung zu der ziemlich mageren Bibliographie über Reich, dessen Archive immer noch der Eröffnung harren, welche - seinen eigenen Wünschen folgend - nicht vor dem 50. Jahrestag seines Todes erfolgen soll, d. h. im Jahre 2007. Bis dahin müssen die meisten Forscher wohl warten, bis sie einen reichen Vorrat psychoanalytischen Geschichtsmaterials verwerten können.

Hans A. Illing (Bevery Hills)

Kongreß- und andere Nachrichten / Conventions and Other News

12. 4. - 15. 4. 1970 Mainz

Internationaler Kongreß für Hypnose und psychosomatische Medizin. Auskunft: Prof. Dr. D. Langen, 6500 Mainz, Langenbeckstraße 1.

17. 4. - 18. 4. 1970 Bad Kreuznach

5. Kreuznacher Symposion.

Thema: Schizophrenie und Umwelt.

Auskunft: Prof. Dr. Heinrich, Universitäts-Nervenklinik, 6500 Mainz, Langenbeckstraße 1.

27. 4. - 9. 5. 1970 Lindau

20. Lindauer Psychotherapiewoche mit Übungswoche.

Auskunft: Sekretariat der Lindauer Psychotherapiewoche, 8 München 81, Adalbert-Stifter-Straße 31.

15. 5. - 20. 5. 1970 Paestum (Italien)

Vom 15. 5. bis 20. 5. 1970 findet in Paestum (Salerno), Italien das 2. Internationale Symposium für Gruppenpsychotherapie statt. Das Leitthema ist: Aggression und Gruppe. Siehe auch Seite 49

16.5. — 18.5.1970 Paris

30e Congrès des Psychanalystes de langues romanes.

Auskunft: Institut de Psychanalyse, 187, rue Saint-Jacques, Paris 5º (Frankreich).

20. 5. - 22. 5. Mainz

V. Internationaler Kongreß für Hypnose und psychosomatische Medizin.

Themen: Theoretische Aspekte der Hypnose, Experimentelle Hypnose, Entwicklung der Hypnotherapie.

Auskunft: Prof. Dr. D. Langen, Klinik und Poliklinik für Psychotherapie der Universität Mainz, 65 Mainz, Langenbeckstraße 1.

22. 5. - 24. 5. 1970 Baden-Baden

86. Wanderversammlung der Vereinigung Süddeutscher Neurologen und Psychiater. Auskunft: Frau Leo Müller, 7570 Baden-Baden, Maria-Viktoria-Straße 33.

25.5. - 29.5.1970 Knokke (Belgien)

8th European Conference on Psychosomatic Research.

Auskunft: Miss M. E. Houben, Secretary of the 8th European Conference on Psychosomatic Research, Universitaire St.-Jozefkliniek voor Psychiatrie, 3070 Kortenberg (Belgium).

18. 6. - 20. 6. 1970 Westerland | Sylt

75. Tagung der Nordwestdeutschen Gesellschaft für Innere Medizin.

Thema: Psychiatrie und Innere Medizin.

Auskunft: Nordwestdeutsche Gesellschaft für Innere Medizin, 2 Hamburg 33, Rübenkamp 148.

Zweites Internationales Symposion über psychoanalytische Gruppenpsychotherapie $Paestum|Salerno\ (Neapel),\ 15.\ 5.\ -20.\ 5.\ 1970$

EINLADUNG UND VORLÄUFIGES PROGRAMM

Das Zweite Internationale Symposion über psychoanalytische Gruppenpsychotherapie findet vom 15. 5. — 20. 5. 1970 in Paestum/Salerno (Neapel) statt mit dem Leitthema:

Gruppe und Aggression.

Veranstalter sind die Deutsche Gruppenpsychotherapeutische Gesellschaft (DGG) zusammen mit der neugegründeten Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP). Das vorläufige Programm umfaßt folgende Beiträge:

- 1. Dr. med. Günter Ammon (Berlin): Schicksale von Aggression und die emanzipatorische Funktion der Entwicklung von Ich-Autonomie in der psychotherapeutischen Gruppe
- 2. Dipl.-Psych. Berta M. Haub (München): Die Aggression einer psychotherapeutischen Gruppe in den Träumen und Malereien der Patienten
- 3. Dipl.-Psych. Dietrich v. Kries (Berlin): Psychologische Theorien zur Motivation und Aggression
- 4. Gisela Ammon (Berlin): Handhabung der Aggression im psychoanalytischen Kindergarten
- 5. Dr. med. Györy Hidas und Dr. med. Bela Buda (Budapest): Der psychoanalytische gruppenpsychotherapeutische Prozest vom Standpunkt der interpersonellen Kommunikationstheorie
- 6. Paul S. Weisberg M. D. (Washington): The Role of Guilt and Shame in the Resolution of Aggressive Pathology in a Group Psychotherapeutic Setting.

 Bericht über den Aufbau und Entwicklung der gruppenpsychotherapeutischen Zentren in den USA
- 7. Peter Moldenhauer (Berlin): Genese und Auflösung von Aggression in T-Gruppen
- 8. J. Bierer (London): Group Psychotherapy and Social and Community Psychiatry

Am letzten Tag findet eine Panel-Diskussion zusammen mit den Hauptreferenten statt. Moderator ist Dr. Günter Ammon. Am zweiten Tag wird ein Empfang für alle Teilnehmer des Symposions gegeben.

Außerdem sind während dieser Zeit folgende Arbeitsgruppen vorgesehen:

- a) Aggressionstheorien
- b) Sensitivity groups
- c) Studentenrevolte
- d) Ausbildungsfragen der Gruppenpsychotherapie
- e) Psychotherapeutische Gruppen für Borderline-Patienten und Patienten mit schizophrener Reaktion
- f) Gruppenpsychotherapie in community health centers
- g) Einsatz von Co-Therapeuten, Beobachtern und Besuchern in psychotherapeutischen Gruppen

Wir würden uns freuen, wenn wir Beiträge oder Anregungen sowohl zum Leitthema als auch zu den Arbeitsgruppen erwarten könnten.

Kongreßsprachen sind Deutsch und Englisch. Gegebenenfalls kann in Französisch oder Italienisch übersetzt werden.

Alle Vorträge und Diskussionen des diesjährigen Symposions werden später in einem Sonderband der Reihe "Schriften zur Dynamischen Psychiatrie" (Heenemann-Verlag, Berlin) veröffentlicht werden.

Wir bitten Sie, uns Ihre Bereitschaft, ein Referat zu übernehmen, sobald wie möglich — spätestens bis zum 1. Mai 1970 — mitzuteilen und uns eine kurze Synopsis des Referats zuzuschicken. Die kurzen Zusammenfassungen werden in GROUP ANALYSIS (London) veröffentlicht.

Kongreßzentrum ist wie im letzten Jahr die Casa Ammon. Wir empfehlen Ihnen, sich zur Zimmerreservierung baldmöglichst an die folgenden Adressen zu wenden:

- 1. Hotel Poseidon
- 2. Grand Hotel Calypso, beide I-84 063 Paestum, via Licinella.

Paestum ist leicht mit dem Auto über die Autostrada del Sol via Neapel-Salerno bzw. direkt mit dem Zug oder dem Omnibus zu erreichen. Im Gesamtprogramm sind auch Besichtigungen der Tempel in Paestum und der für die Öffentlichkeit noch nicht freigegebenen Grabmalereien sowie ein Ausflug nach Pompeji, Herculaneum und Capri vorgesehen.

Für das Symposion wird eine Teilnehmergebühr erhoben:

für Nicht-Mitglieder der DGG für Mitglieder der DGG

DM 160,— DM 100,—

Anfragen und Anmeldungen bitten wir an die Leitung des Organisationskomitees des Symposions zu richten:

Akademischer Rat Mohamed Said El-Safti

Dipl.-Psych. Dietrich v. Kries

1 Berlin 15, Wielandstraße 27/28

Second International Symposium on Psychoanalytic Psychotherapy

Paestum|Salerno (Naples), May 15th to 20th 1970

INVITATION AND PROVISIONAL PROGRAM

The Second International Symposium on Psychoanalytic Group-Psychotherapy will take place in Paestum/Salerno (Naples) from May 15th to May 20th 1970. The general theme of this meeting will be "Group and Aggression". The symposium is organized by the Deutsche Gruppenpsychotherapeutische Gesellschaft (DGG) together with the newly founded Deutsche Akademie für Psychoanalyse (DAP).

At present the provisional program is as follows:

- 1. Dr. med. Günter Ammon (Berlin): Vicissitudes of Aggression and the emancipatory function of the development of ego-autonomy in the psychotherapeutic Group
- 2. Dipl.-Psych. Berta M. Haub (Munich): Aggression in a psychotherapeutic Group with examples from dreams and paintings of the patients
- 3. Dipl.-Psych. Dietrich v. Kries (Berlin): Psychological Theories of Motivation and Aggression
- 4. Gisela Ammon (Berlin): Handling of Aggression in a psychoanalytic Kindergarten
- 5. Dr. med, G. Hidas and Dr. med. B. Buda (Budapest): Psychoanalytic Group-psychotherapeutic Process from the point of view of the interpersonal Communication Theory
- 6. Paul S. Weisberg M. D. (Washington): The Role of Guilt and Shame in the Resolution of Aggressive Pathology in a Group Psychotherapeutic Setting
- 7. Peter Moldenhauer (Berlin): Appearance and Disappearance of Aggression in T-Groups
- 8. J. Bierer (London): Group Psychotherapy and Social and Community Psychiatry

On the last day of the symposium there will be a panel discussion with all contributors to the general theme.

Moderator will be Dr. Günter Ammon.

On the second day a reception will be offered to all congress participants.

Furthermore following workshops are planned:

- a) theories on aggression
- b) sensitivity groups
- c) students revolts
- d) problems of training in group-psychotherapy
- e) psychotherapy-groups for borderline patients and patients with schizophrenic reactions
- f) group-psychotherapy in Community Health Centers
- g) introduction of co-therapists, observers and visitors in psychotherapy-groups

We would be glad, if you could present a paper on the general theme, direct or take part in workshops. We welcome any suggestions you might make to this purpose.

The congress language will be German and English. If necessary translation into French or Italian can be afforded. All papers read this year in Paestum as well as the discussion will be published in a book of the monograph series "Schriften zur Dynamischen Psychiatrie" (Heenemann-Verlag, Berlin). We hope that the book about our first symposium (summer 1969) will be already available on the second symposium.

You are requested, in case you wish to present a paper, to send a synopsis of it as soon as possible, please not later than May 1st 1970. Synopses will be published in GROUP ANALYSIS (London). Center of the congress will be, like last year, the Casa Ammon.

There are different categories of hotels with all facilities in Paestum. For room reservation we recommend you to write to the following addresses:

- 1. Hotel Poseidon
- 2. Grand Hotel Calypso, both I 84 063 Paestum, via Licinella

Paestum is easily to reach by car through the autostrada del Sol via Naples-Salerno or directly by train or bus.

The scientific proceedings of the symposium will be connected with a sightseeingtour to the Greek temples and the funeral paintings, which are not yet known to the public, as well as an excursion to Pompeji and Capri.

Participation fees are as follows:

for not-members of the DGG

DM 160,-

for members of the DGG

DM 100,—

Please send all correspondence concerning the second Symposium on psychonalytic Group-Psychotherapy to the organization committee of the Paestum Symposium: Chairmen:

Akademischer Rat Mohamed Said El-Safti

Dipl.-Psych. Dietrich v. Kries

1 Berlin 15, Wielandstraße 27/28

Mitteilungen des Lehr- und Forschungsinstituts für Psychodynamische Psychiatrie und Gruppendynamik / Communication of the Lehr- und Forschungsinstitut

Gründung der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP)

Am 14. Dezember 1969 wurde in Berlin von 13 Gründungsmitgliedern die Deutsche Akademie für Psychoanalyse (DAP) gegründet.

Ziel der neuen Vereinigung ist es, eine organisatorische Alternative zu den bestehenden Vereinigungen in Deutschland zu entwickeln.

Wie veröffentlichen nachfolgend den Gründungsaufruf der neuen Gesellschaft zusammen mit einem Briefwechsel zwischen Dr. med. Günter Ammon und dem Vorstand der DPV.

Sehr geehrte Frau Kollegin, Sehr geehrter Herr Kollege,

in der Anlage übersende ich Ihnen Kopien eines Schriftwechsels mit dem Vorstand der DPV, aus dem hervorgeht, welche Gründe mich bewogen haben, meinen Austritt aus der Vereinigung zu erklären.

Viele Mitglieder der DPV haben, wie ich weiß, trotz der offensichtlichen wissenschaftlichen und organisatorischen Misere der DPV sich zu einem Austritt bisher nicht entschließen können, weil sie hofften, es werde gelingen, die gemeinsame Arbeit zu beleben. Das Vertrauen darauf, daß eine solche positive Entwicklung noch immer möglich sei, kann ich nicht länger teilen. Ich habe jedoch meinen Austritt nicht erklären wollen, ohne mit dem Aufbau einer organisatorischen Alternative zu beginnen.

Die Deutsche Akademie für Psychoanalyse wurde gegründet, weil wir meinen, es sei an der Zeit, psychoanalytische Arbeit in Vereinigungen zu organisieren, welche in der Lage sind, sich selbst zu analysieren und die nicht, wie die DPV, im Gewande der Vereinsbürokratie die viktorianische Entstehungssituation der Psychoanalyse perpetuieren und damit die Fortentwicklung unserer Wissenschaft verhindern.

Ich rufe Sie auf, mit uns die von Freud begründete Wissenschaft der Psychoanalyse aus ihren Vereinsfesseln zu befreien und als lebendige Wissenschaft weiterzuentwickeln. Organ der neuen Vereinigung ist die im 3. Jahrgang erscheinende Zeitschrift "Dynamische Psychiatrie/Dynamic Psychiatry".

Ihr erstes Arbeitstreffen wird die DAP zusammen mit der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft e. V. (DGG) vom 15.—20. Mai 1970 in Paestum bei Neapel veranstalten. Das Thema dieses 2. Internationalen Symposions für Psychoanalytische Gruppenpsychotherapie ist "Gruppe und Aggression".

Mit freundlichen Grüßen

Dr. med. Günter Ammon

Vorsitzender

Deutsche Akademie für Psychoanalyse

79 Tilm, den 11. November 1969

Sehr geehrter Herr Dr. Ammon,

der Vorstand der DPV hat auf seiner Sitzung vom 16. Oktober 1969 beschlossen, im Sinne des § 11 der Satzung einen Ausschuß zu bestellen. Der Ausschuß besteht aus den Kollegen:

Prof. Dr. H. Argelander Priv.-Doz. Dr. P. Fürstenau Prof. Dr. H. Thomä Leiter des Ausschusses ist Prof. Dr. H. Thomä

Der Vorstand sah sich leider gezwungen, diesen Ausschuß zu bilden, um Ihre Stellungnahme zur Gründung einer Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft e. V., deren Präsident Sie sind, einzuholen.

Der Vorstand ist der Meinung, daß Sie mit dieser Gründung den Interessen und Zwecken der DPV, wie sie in § 2 der Satzung niedergelegt sind, in so fundamentaler Weise zuwidergehandelt haben könnten, daß eine Prüfung der Angelegenheit erfolgen muß.

Der Ausschuß schlägt als Termin für eine mündliche Anhörung Sonntag, den 7. Dezember, 11 Uhr, Sigmund-Freud-Institut, Arbeitszimmer von Herrn Prof. Argelander, oder Freitag, den 19. Dezember, 18 Uhr, am gleichen Ort, vor.

Sollte es Ihre Zeit nicht erlauben, einen der vorgeschlagenen Termine wahrzunehmen, ist der Ausschuß auch damit einverstanden, Ihre schriftliche Stellungnahme als Anhörung zu betrachten.

Damit die beteiligten Kollegen disponieren können, bitte ich Sie um Nachricht bis zum 24. November, welchen Termin Sie wahrnehmen wollen oder ob Sie eine schriftliche Stellungnahme vorziehen.

Mit freundlichen Grüßen H. Thomä

1 Berlin 15, 22. 11. 1969

Sehr geehrter Herr Prof. Thomä,

Ihr Schreiben vom 11. November d. J. habe ich mit Befremden zur Kenntnis genommen. Auch nach Lektüre des § 2 der Satzung der DPV ist mir unklar geblieben, was den Vorstand der DPV veranlassen konnte, einen Ausschuß nach § 11 der Satzung zu bilden.

Ich bedauere das um so mehr, da es mir leider nicht möglich sein wird, die von Ihnen vorgeschlagenen Termine wahrzunehmen. Zu einer schriftlichen Stellungnahme bin ich bereit, sobald Sie mir die Gründe mitgeteilt haben, die den Vorstand zu seiner Handlungsweise veranlaßt haben.

Mit freundlichen Grüßen Dr. med. Günter Ammon

79 Ulm, den 25. November 1969

Sehr geehrter Herr Dr. Ammon,

ich bestätige den Eingang Ihres Briefes vom 22. November. Um dem Vorstand über die Anhörung im Sinne des § 11 der Satzung, die Sie wegen Terminverhinderung schriftlich wahrnehmen wollen, als hierfür bestellte Kommission berichten zu können, möchte ich Sie vor allem um folgendes bitten:

Wie ich Ihnen am 11. November schrieb, ist der Vorstand der Meinung, daß Sie mit der Gründung der Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft den Interessen und Zwecken der DPV, wie sie in § 2 der Satzung niedergelegt sind, in fundamentaler Weise zuwidergehandelt haben könnten. Nach Lektüre des § 2 der Satzung ist Ihnen, wie Sie unter dem 22. November schreiben, unklar geblieben, was den

Vorstand der DPV veranlassen konnte, einen Ausschuß nach § 11 der Satzung zu bilden.

Der § 2 sagt ganz klar, daß die Zwecke der DPV sind, die Pflege und Weiterentwicklung der von Freud begründeten Wissenschaft der Psychoanalyse und aller ihrer Anwendungen zu fördern. Der Vorstand ist der Meinung, daß zu diesen Anwendungen auch die Gruppenpsychotherapie gehört und daß Ihre Gründung der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft auf das Anwendungsgebiet der Psychoanalyse und ihrer Institutionen fällt.

Der Kommission käme es deshalb darauf an, von Ihnen zu erfahren, in welcher Weise Sie die Ziele der DGG im Vergleich zur DPV und der Anwendung der Psychoanalyse im Sinne des § 2 der Satzung sehen. Neben einem Vergleich der praktischen und theoretischen Ziele Ihrer Gesellschaft möchten wir auch gern erfahren, in welcher Weise durch das Ausbildungskomitee der DGG Ausbildungsfunktionen durchgeführt werden.

Mit diesen Ausführungen möchte ich einige Anregungen geben. Selbstverständlich wäre es uns wertvoll, wenn Sie uns darüber hinaus darstellen würden, welche weiteren Aufgaben die DGG hat.

Mit freundlichen Grüßen H. Thomä

1 Berlin 15, 8. Januar 1970

Sehr geehrter Herr Professor Thomä,

ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 25. November 1969, worin Sie zu erläutern versuchen, welche Gründe den Vorstand der DPV "gezwungen" haben, die Gründung der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft e. V. (DGG) zum Gegenstand eines Untersuchungsverfahrens nach § 11 der Satzung zu machen.

Ich bin wie Sie der Meinung, daß eine offene Diskussion zum Problem der Organisation psychoanalytischer Arbeit notwendig und wünschenswert ist. Ich lehne es aber ab, diese Diskussion zu führen im Rahmen der Anhörung durch einen Ausschuß, welcher allein auf Grund eines Antrags auf Ausschluß zustande gekommen sein kann.

Die Erfahrungen, welche ich seit meiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten mit der DPV gemacht habe, mindern den Überraschungswert Ihres Vorgehens allerdings herab. Ihr Versuch, eine wissenschaftliche Diskussion auf das Niveau der Vereinsbürokratie zu ziehen und dort autoritär zu verhandeln, gibt mir daher nur den letzten Anstoß, mein Verhältnis zur DPV daraufhin zu prüfen, inwieweit eine Mitgliedschaft in der DPV für mich sinnvoll und vertretbar ist.

Ich entnehme Ihrem Schreiben, daß nach dem Verständnis des Vorstandes der DPV die Gruppenpsychotherapie zu den Anwendungen der von Freud begründeten Wissenschaft der Psychoanalyse gehört, in deren Pflege und Weiterentwicklung die DPV ihre Hauptaufgabe sieht. Dagegen wäre nichts zu sagen, wenn die DPV diesem Anspruch während der zwei Jahrzehnte ihres Bestehens in erkennbarer Weise gerecht geworden wäre. Tatsache ist aber, daß die Ergebnisse des bisherigen Bemühens der DPV, Theorie und Praxis von Gruppenpsychotherapie zu entwickeln, zu keiner Zeit einen Vergleich mit dem internationalen Standard auf diesem Gebiet ausgehalten haben.

Es wirkt daher um so befremdlicher, wenn die DPV trotz eklatanten Versagens in der Pflege und Weiterentwicklung dieses Zweiges psychoanalytischer Arbeit ein Kontrollrecht beansprucht, das sie inhaltlich nicht begründen kann.

Ich bin der Meinung, daß kein sich seiner Verantwortung gegenüber seinen Patienten bewußter Analytiker und Therapeut das Instrument Gruppenpsychotherapie in der Weise vernachlässigen darf, wie es die DPV bisher getan hat. Die Gruppenpsychotherapie hat sich als eine geeignete und erfolgreiche Behandlungsmethode insbesondere bei Patienten mit psychotischen Reaktionen erwiesen, bei Menschen also, die am ehesten von einer Einweisung in die sogenannten Nervenheilanstalten bedroht sind, deren unmenschliches und antitherapeutisches Milieu bekannt ist. Es stünde dem Vorstand einer psychoanalytischen Vereinigung besser an, jede Bemühung zu unterstützen, eine therapeutische Alternative zu diesen Anstalten zu entwickeln, als sich darum zu sorgen, ob derartige Bemühungen unter Kontrolle des Unterrichtsausschusses der DPV stattfinden.

Mit der Gründung der DGG wurde eher zu spät als zu früh ein organisatorischer Rahmen für Forschung und Lehre, insbesondere für die Ausbildung in einer an internationalen Maßstäben orientierten Gruppenpsychotherapie in Deutschland geschaffen.

Die Reaktion der DPV auf die Gründung der DGG enthüllt das Selbstverständnis der Vereinigung. Sie hat, über den unmittelbaren Anlaß hinaus, exemplarische Bedeutung. Es ist einfach verblüffend, festzustellen, daß der sogenannte Unterrichtsausschuß des Vereins sich anmaßt, nicht nur die in Ausbildung befindlichen Psychoanalytiker, sondern darüberhinaus die Analytiker, welche Mitglieder dieses Vereins sind, ein Leben lang zu bevormunden. Das läuft auf die Kontrolle und Zensierung jeglicher beruflicher Arbeit eines Psychoanalytikers auf psychiatrischem und psychologischem Gebiet in Forschung und Lehre hinaus. Ich glaube kaum, daß Sie vor einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit einen derartigen Infantilisierungs- und Machtanspruch aufrechterhalten können, ohne Ihr Gesicht zu verlieren.

Die Irrationalität dieser Anmaßung belastet insbesondere die Ausbildung an den Instituten der DPV. Die Ausbildungskandidaten werden über Jahre hinaus in einer Situation gehalten, welche totaler Entmündigung gleichkommt, ohne daß die Notwendigkeit einer solchen Situation begründbar wäre. Die berufliche Identität wird dem Kandidaten von den Gremien der DPV mit unbefragter Autorität und nach undurchsichtigen Kriterien zuerkannt oder verweigert. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den skandalösen Jahnke-Prozeß, wo die peinliche Rolle Ihres Unterrichtsausschusses für jeden Beobachter deutlich wurde.

Der Mythos, den die DPV um die Lehranalyse errichtet hat, setzt sich fort in der Mythologisierung des Wertes einer Mitgliedschaft in der DPV und der damit verbundenen Anerkennung durch die IPV. Die Selbsteinschätzung der DPV, die sich im Ausland nur geringen Ansehens erfreut, mag als Selbsttäuschung verstanden werden, die Betonung des Wertes einer internationalen Anerkennung im Rahmen der IPV ist jedoch nichts als ein Täuschungsmanöver der DPV gegenüber ihren Ausbildungskandidaten und anderen Berufskollegen. Jeder mit ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit vertraute Analytiker weiß, daß psychoanalytische Praxis im Ausland abhängig ist von den nationalen Lizenzbestimmungen für Ärzte und Psychologen, nicht aber von einer deutschen Vereinsqualifikation. Die Anerkennung durch die IPV besagt nichts weiter, als daß der Betreffende als Gast andere psychoanalytische Zweigvereinigungen im Ausland besuchen kann.

Nach den zwanzig Jahren ihres Bestehens stellt die DPV sich dar als eine in ihren Strukturen erstarrte Gruppe, die sich auf den sektiererischen Anspruch konzentriert, im Besitz der reinen Lehre zu sein und daraus irrationale Herrschaftsansprüche ableitet. Ihre selbstübernommene Verpflichtung zur Pflege und Weiterentwicklung unserer Wissenschaft mißversteht die DPV als eine Art Denkmalspflege, die Freuds Werk zu einem Dogma erniedrigt. Einer Weiterentwicklung der Psychoanalyse steht eine solche Haltung nur im Wege. Weiterentwicklung heißt vor allen Dingen

auch Vereinigung von Psychiatrie und Psychoanalyse zu einem wirksamen therapeutischen Instrument bei der Behandlung der psychotischen Reaktionen, heißt Forschung zum Problem der Prophylaxe psychischer Erkrankungen, die neben den innerpsychischen Realitäten auch die gesellschaftlichen Realitäten berücksichtigt, und heißt nicht zuletzt Aufbau wirksamer sozialpsychiatrischer Institutionen.

Die DPV stellt, was diese Aufgaben betrifft, sicher das Schlußlicht der psychoanalytischen Bewegung dar. Ihre Zukunft allerdings sucht sie in der Vergangenheit, die sie nicht analytisch zu erhellen sucht, deren Dunkel ihr vielmehr dazu dient, die gegenwärtigen Konflikte undurchschaubar zu machen. Martin Grotjahn beschrieb während des Symposions der DGG in Paestum die psychoanalytischen Vereinigungen als Familien mit unanalysierten Strukturen, die ihrer eigenen Dynamik hilflos ausgeliefert sind. Nach meinen Erfahrungen trifft dieses Urteil insbesondere die DPV, welche gegen die Intrigen und Rivalitäten, welche die Gruppe seit langem zu sprengen drohen, nur Mystifizierungen und Rituale zu setzen weiß. Ihren Zusammenhalt sucht sie durch Überinstitutionalisierung zu bewahren und verliert in diesem Prozeß zunehmend die Verbindung zur gesellschaftlichen Realität. In diesem Sinne ist die DPV eine sterbende Gruppe. Es mag aus dieser Situation heraus erklärbar sein, daß Alexander Mitscherlich in einem Augenblick, als zum ersten Mal in der Bundesrepublik die Psychoanalyse im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand, zur Analyse gesellschaftlicher Konflikte die Todestriebspekulation aus dem Fundus psychoanalytischer Irrtümer hervorkramte.

Ich teile Ihnen mit, daß inzwischen die Deutsche Akademie für Psychoanalyse gegründet worden ist, die zusammen mit ähnlichen Strömungen in anderen Ländern für die Freiheit von Forschung und Lehre der Psychoanalyse Sorge tragen wird. Alle Mitglieder und Ausbildungskandidaten der DPV sind herzlich eingeladen, sich dieser neuen international anerkannten Gesellschaft anzuschließen.

Da Sie erfahrungsgemäß Ihre Mitglieder nur unvollkommen informieren, werde ich unseren Schriftwechsel allen Mitgliedern zuschicken (ich beziehe mich in diesem Zusammenhang auf Ihre Reglementierung von Frau Professor Meistermann-Seeger).

Ich erkläre meinen Austritt aus der DPV. Die technischen Modalitäten wird mein Sekretariat mit Ihnen erledigen.

Mit besten Grüßer Dr. med. Günter Ammon

Ulm, 9. Februar 1970

Sehr geehrter Herr Dr. Ammon,

auf Ihr Schreiben vom 8. Januar 1970 haben wir, Ihr Einverständnis voraussetzend, Ihren Austritt aus der DPV zum Datum des Schreibens notiert. Weitere technische Modalitäten bestehen von unserer Seite nicht.

Mit freundlichen Grüßen

gez.: H. Thomä

Wir haben uns entschlossen, den vorliegenden Briefwechsel zu veröffentlichen, weil wir verhindern möchten, daß der Vorstand der DPV unter dem Deckmantel bürokratischer "Notwendigkeiten" seine Weigerung verbergen kann, Fragen der eigenen Organisation zu diskutieren. Mit seiner Antwort auf Ammons Brief vom 8. Januar 1970 hat der Vorstand der Vereinigung sich

ein Armutszeugnis ausgestellt, das auch diejenigen erschrecken muß, welche durch seine Politik repräsentiert werden.

Die Redaktion

Erste Reaktionen auf die Gründung der DAP

"Ferner beglückwünsche ich Sie zu Ihrem Austritt aus der DPV und den mutigen Schriftwechsel und die Herausstellung der Einseitigkeiten und Antiquiertheiten dieser fast esoterisch anmutenden Vereinigung. Ich selbst habe mich auch schon des öfteren über diese Exklusivität geärgert und bin mit anderen Kollegen wohl Ihrer Meinung. Habe soeben in einer Selbsterfahrungsgruppe in Frankfurt unter der Leitung von Schindler (London) teilgenommen und über Ihre Angelegenheit berichtet. Auch dort wurde dieser Schritt sehr begrüßt."

Dr. med. Hans Hartkopf (Solingen) Psychotherapie

"... mit bestem Dank erhielt ich die Vervielfältigungen Ihrer Korrespondenzen mit Herrn Prof. Thomä und Ihrer so außerordentlich mutigen Auseinandersetzung mit der DPV. Sie sagen in Ihrem Schreiben vieles, was viele denken. Persönlich bin ich über den Besitz dieses Briefwechsels froh und dankbar."

Dr. G. H. Graber

Berner Arbeitskreis für Tiefenpsychologie

"... Ich danke Ihnen, daß Sie mich mit Ihrem Schriftwechsel mit der DPV bekannt gemacht haben ... Ich wünsche Ihnen aber viel Glück, Ihre eigenen Standpunkte erfolgreich vertreten zu können."

L. Veszy-Wagner, Ph. D. London

"... Vor einigen Tagen bekam ich auf Umwegen einen Satz Photokopien Ihres Schriftwechsels mit der DPV in die Hände.

Ich stimme Ihnen vorbehaltlos zu und darüber möchte ich auch kein Wort verlieren. Ich möchte Sie nur auf eine nicht genutzte Anwendung Ihrer These hinweisen, die DPV suche ihren Zusammenhalt durch Überinstitutionalisierung zu bewahren und verliere dabei die Verbindung zur gesellschaftlichen Realität.

Durch Ihren freiwilligen Austritt ist eine Chance vielleicht vertan worden (siehe Artikel 9 III Grundgesetz Koalitionsfreiheit) . . . "

C. Jahnke, Berlin

"... Ich selbst bin aus der Not der psychiatrischen Therapie Anfang der Zwanzigerjahre zur Psychoanalyse gestoßen und Mitte der Zwanzigerjahre zur Gruppentherapie, in der ich die erworbenen analytischen Kenntnisse gut nutzen konnte ...

... Ihre Arbeiten interessieren mich sehr. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich über die Tätigkeit Ihrer Gruppe auf dem laufenden halten könnten."

Prof. Dr. med. A. Friedemann, Biel/Schweiz

Reaktion der Psyche

An die

Deutsche Gruppenpsychotherapeutische Gesellschaft e. V. (DGG)

z. Hd. Herrn Peter Moldenhauer

"Die Redaktion der Zeitschrift PSYCHE in Heidelberg hat uns wissen lassen, daß sie von Ihrer Gesellschaft künftig keine Aufträge für Anzeigen- bzw. Beilagen-

werbung in der PSYCHE wünscht. Dieser Ukas wurde uns erst nach der Vereinbarung bezüglich Ihrer Beilage im März-Heft bekannt und beruht offensichtlich auf Meinungsverschiedenheiten wissenschaftlicher Art. "Nolens, volens" fällt damit uns die Rolle des "Prügelknaben" zu, und zwar gerade bei einer Auseinandersetzung, die sich auf völlig anderer Ebene abspielt.

Auf Grund dieser Sachlage müssen wir darauf verzichten, Ihren Auftrag auszuführen."

Ernst Klett Verlag, Stuttgart Werbeabteilung i. A. B. Fakler

Foundation of the Deutsche Akademie für Psychoanalyse (German Academy for Psychoanalysis)

On the occasion of the foundation of the "Deutsche Gruppenpsychotherapeutische Gesellschaft" (DGG — German Group Psychotherapeutic Society) (see: Dynamic Psychiatry, No. 3 (October 1969) page 203) the "Deutsche Psychoanalytische Vereinigung" — DPV — (German Psychoanalytic Association) took measures for the preparation of exclusion proceedings against the president of the DGG, Dr. med. G. Ammon. The DPV justifies its action with the argument that the organization of training and practice in psychoanalytic group psychotherapy should take place only under its control. In the field of group psychotherapy the DPV has not displayed the slightest effort to legitimate this pretension. After thorough reflection, Dr. Ammon has concluded that further membership in the DPV would be absurd. In a letter to the executive board of the DPV he states:

"After twenty years of its existence the DPV has become a group with rigid structures. It is clinging to the sectarian pretension to be in the possession of the pure doctrine and hence lays irrational claim on domination. The DPV misinterprets the self-assumed responsibility to foster and to develop our science and assumes a conservating function which degrades Freud's work into a mere dogma. Such an attitude is an obstacle for the further development of psychoanalysis. Further development does mean, above all, the unification of psychiatry and psychoanalysis into an effective therapeutic tool for the treatment of psychotic reactions, does mean to do research on the problem of the prophylaxis of mental illnesses, which takes — besides the inner psychic realities - the social realities, too, into consideration, and does mean, last not least, the creation of efficient institutions for social psychiatry. Considering these tasks the DPV surely is the last runner in the psychoanalytic movement. It looks for its future in its past and does not try to enlighten the latter analytically, on the contrary it merely serves to veil the present conflicts. During the symposium of the DGG in Paestum, 1969, Martin Grotjahn described the psychoanalytic associations as families with non-analysed structures, exposed helplessly to their own dynamics. According to my experiences this judgment can be applied especially on the DPV which argues only with rnystifications and rituals against the plots and rivalries threatening to destroy the group. It attempts to preserve its unity by over-institutionalization and doing this it loses the relation with the social reality. In this sense, the DPV

is a dying group. This situation may be well illustrated by the fact that Alexander Mitscherlich picked out the speculative death instinct from the lore of psychoanalytic errors in order to analyse the social conflicts just in that moment when psychoanalysis has been the focus of public interest in the Federal Republic for the first time."

Ammon announces his resignment from the association and the concomitant foundation of an alternative organisation. In his appeal to his colleagues he says:

"The 'Deutsche Akademie für Psychoanalyse' (German Academy for Psychoanalysis) has been founded because we think, that it is time now to organize psychoanalytic work in associations which are able to analyse themselves and which do not perpetuate the Victorian state of the early psychoanalysis. Such associations — like the DPV — hinder the further development of our science. I am appealing to you to free the science of psychoanalysis which was founded by Freud from the chains of bureaucracy in cooperation with us. The organ of the new association is the journal Dynamic Psychiatry."

Lehrveranstaltungen am Lehr- und Forschungsinstitut

In das Lehr- und Forschungsprogramm des LFI wurden neue Gruppendynamische Selbsterfahrungsgruppen aufgenommen. Anträge auf Teilnahme nimmt das Sekretariat des LFI entgegen. 1 Berlin 15, Wielandstraße 27/28, Tel. (0311) 8 83 49 81. Das Lehrprogramm des LFI umfaßt zur Zeit folgende Kurse:

- 1. Schizophrene Reaktion, Genese und Therapie
- 2. Gruppe und Aggression
- 3. Theorien über Motivation und Aggression
- 4. Grundbegriffe der Psychoanalyse und ihre Entwicklung von den Anfängen bis zur psychoanalytischen Ich-Psychologie
- 5. Gruppendynamische Selbsterfahrungsgruppen
- 6. Übung zur Gruppendynamik mit ausgewählten Texten
- 7. Theorien zur Frustrationsregulation Übung für Teilnehmer am psychoanalytischen Kindergarten
- 8. Arbeitskreis Politische Ökonomie
- 9. Arbeitskreis Kriminologie

Paul Senft im LFI

Dr. Paul A. Senft, Gruppenpsychotherapeut aus London, Herausgeber von "Human Context", besuchte während eines kurzen Berlin-Aufenthaltes das LFI. Dr. Senft war froh, in der Gruppe des LFI Bundesgenossen gefunden zu haben in dem Bemühen um eine dogmenfreie Psychotherapie. Intensive Zusammenarbeit, auch der beiden Zeitschriften, wurde vereinbart. Sie begann mit einem Besuch Dr. Senfts in einer gruppendynamischen Selbsterfahrungsgruppe des LFI. Von der Gruppe gebeten, gab Dr. Senft einen Kommentar zur Gruppensituation, der bei allen Beteiligten einen starken Eindruck hinterließ und seine hilfreiche Wirkung in den folgenden Sitzungen zu entfalten begann.

During a short sejourn in Berlin, Dr. Paul A. Senft, group psychotherapist and editor of "Human Context" (London), paid a visit to the LFI. He stated with pleasure the common characters between his own efforts and those of the LFI toward

establishing an undogmatic psychotherapy. Intensive co-operation, especially between the two journals, was arranged. Dr. Senft inaugurated this by paying a visit to a T-group, where he was asked by the participants to give a comment on the group-situation. The members of the group were much impressed by his speech, whose effects will be thoroughly evaluated in future group-sessions.

Nachrichten der DGG

- S. H. Foulkes Ehrenmitglied der DGG.
- S. H. Foulkes, Pionier der psychoanalytischen Gruppenpsychotherapie, wurde Ehrenmitglied der DGG. Die Mitgliederversammlung der DGG hatte im Dez. 1969 beschlossen, Dr. Foulkes die Ehrenmitgliedschaft anzutragen, und dieser antwortete im Februar 1970:

18th February 1970

Dear Dr. Ammon

I am now back home after a successful operation, and am recuperating. This is to thank you for your letter of 20th January and to express on my part that I feel it a great honour and pleasure to have been made an honorary member of your Society. I will give your meeting in Paestum plenty of publicity in GAIPAC and hope that a lively discussion will ensue.

With very best regards

Yours very sincerely

S. H. Foulkes

4. Mitgliederversammlung der DGG

Am 7. Dezember 1969 versammelten sich die Mitglieder der DGG zu ihrer 4. Mitgliederversammlung im LFI Berlin. Neue Mitglieder aus Deutschland, Ungarn und USA wurden aufgenommen und eine Zweiggruppe München konstituiert. Das Treffen schloß mit der Diskussion eines Vortrages von Dr. med. Günter Ammon zu dem Thema: Herrschaft und Aggression.

Vortrag Dr. med. Günter Ammon in München

Auf Einladung des Asta sprach Dr. Ammon am 26. Januar 1970 im Auditorium Maximum der Universität München "Zur psychoanalytischen Theorie und Praxis von Anpassung und Emanzipation". Dem Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion. Am Nachmittag des gleichen Tages hatte Gisela Ammon in einem Hörsaal der Philosophischen Fakultät zu Psychologen und Kindergärtnerinnen über "Handhabung von Aggression im psychoanalytischen Kindergarten" gesprochen. In der folgenden Diskussion entwickelten die Teilnehmer verschiedene Vorstellungen zur Organisation von Kindererziehung.

Register und Einbanddecke

Das Sach- und Namenregister und die Einbanddecke der Dynamischen Psychiatrie für den 1. und 2. Jahrgang (1968–1969) liegen vor, und können zum Preis von DM 4,50 beim Verlag H. Heenemann GmbH, 1 Berlin 42, Bessemerstr. 83 bestellt werden.

Index and cover

Subject and name indices as well as a cover for the first two volumes of Dynamic Psychiatry (1968—1969) are now available. They can be sent on request at a price of DM 4.50 by the publisher: H. Heenemann GmbH, 1 Berlin 42, Bessemerstr. 83.

Berichtigung

In Jg. 2 Heft 3, S. 148 wurden versehentlich die Namen der Mitarbeiter von Leopold Bellak bei der Arbeit "The Systematic Diagnosis of the Schizophrenic Syndrome" nicht aufgeführt. Autoren waren ferner Marvin Hurvich, Helen Gediman, Patricia Crawford und Nina Tkachuk.

Correction

In Vol. 2 No. 3, page 148 the names of the co-authors of Leopold Bellak of the article "The Systematic Diagnosis of the Schizophrenic Syndrome" have not been indicated by a mistake. Authors were also: Marvin Hurvich, Helen Gediman, Patricia Crawford and Nina Tkachuk.

Demnächst erscheinen die ersten Bände der

Schriften zur Dynamischen Psychiatrie

herausgegeben von Günter Ammon

Ziel dieser Schriftenreihe ist es, die Dynamische Psychiatrie in den Arbeiten ihrer führenden Vertreter vorzustellen.

Folgende Bände sind in Vorbereitung:

Leighton Whitaker

Das Messen schizophrenen Denkens (WSDI)

Der Phychologe der Universität Colorado entwickelt hier einen Test, mit dessen Hilfe bereits beginnende schizophrene Denkstörungen festgestellt werden können und liefert damit einen wertvollen Beitrag zur Schizophrenieforschung.

Martin Grotjahn

Die psychoanalytische Behandlung der neurotischen Familie

Einer der psychoanalytischen Pioniere beschreibt die Psychodynamik von Familiengruppen und stellt an Beispielen die von ihm entwickelte psychoanalytische Familientherapie dar.

Günter Ammon (Hrsg.)

Psychoanalytische Gruppenpsychotherapie

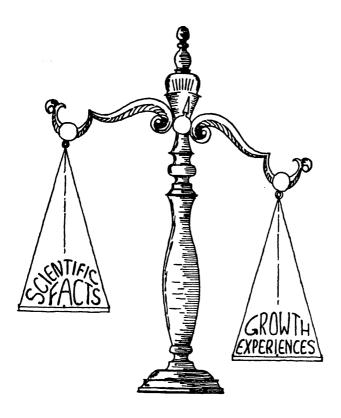
Dieser Band zieht die Bilanz der ersten beiden Internationalen Symposien über Psychoanalytische Gruppenpsychotherapie, welche die Deutsche Gruppenpsychotherapeutische Gesellschaft im August 1969 und im Mai 1970 in Paestum/Italien veranstaltete.

Enthalten sind Referate und Diskussionsbeiträge u. a. von: Gisela Ammon, Günter Ammon, Joshua Bierer, B. Buda, Rudolf Ekstein, Angel Garma, José L. Gonzales, Martin Grotjahn, György Hidas, Julius Kaye, Clifton Kew, Benjamin Kotkov, Dietrich v. Kries, A. E. Meyer, Peter Moldenhauer, David Morgan, Raoul Schindler, Paul S. Weisberg, Leighton Whitaker.

Verlag H. Heenemann · 1 Berlin 42

VOICES:

THE ART AND SCIENCE OF PSYCHOTHERAPY



VOICES is a quarterly journal published by the American Academy of Psychotherapists. It keeps the primary focus on the person behind the couch. The person of the therapist is the catalyst for therapeutic growth in his patients.

We think you will enjoy and appreciate VOICES. You are cordially invited to subscribe: 5 years at \$42, 2 years for \$18, one year for \$10 (four issues per year). Write to:

Mrs. Ruth S. Inglis VOICES Reader Services 754 Cherokee St. Marietta, Georgia 30060

PINEL-GESELLSCHAFT e.V.

Gesellschaft zur Förderung psychiatrischer Kliniken und wissenschaftlicher Forschung nach den Erkenntnissen der Dynamischen Psychiatrie.

Die 1968 auf Bürgerinitiative gegründete Pinel-Gesellschaft e.V. will auf der Grundlage der Dynamischen Psychiatrie die psychisch Kranken unserer Zeit von den Fesseln befreien, in denen sie von der Psychiatrie alter Schule in Deutschland immer noch gehalten werden.

Diesem Ziel soll auch die Kleine Schriftenreihe der Pinel-Gesellschaft dienen. Bisher sind erschienen:

1	Günter Ammon	Zur Psychodynamik und Gruppendynamik der Aggression
2	Günter Ammon	Psychoanalytische Gruppenpsychotherapie Indikation und Prozeß
3	Günter Ammon	Psychoanalyse und Gruppenpsychotherapie - Anpassung oder Emanzipation?
4	Günter Ammon	Oralität, Identitätsdiffusion und weibliche Homosexualität
5	Günter Ammon	Dynamische Psychiatrie – eine gesellschaftskritische Forderung
	Ammon/Ekstein	Die Psychoanalyse verläßt die Grenzen des Behandlungszimmers
6	Gisela Ammon	Beobachtungen in einem psychoanalytischen Kindergarten Zum Problem der Frustrationsregulation
7	Günter Ammon	Herrschaft und Aggression
8	Günter Ammon	Von der spätbürgerlichen Psychoanalyse zur Emanzipation in der Gruppe
9	Günter Ammon	Vom Sinn und Unsinn der Lehranalyse in der psychoanalytischen Ausbildung
	Martin Grotjahn	Das analytische Gruppenerlebnis im Rahmen der psychoanalytischen Ausbildung
10	Gisela Ammon	Handhabung der Aggression im psychoanalytischen Kindergarten – Psychogenese, Psychodynamik, Prozeß

Das Abonnement erstreckt sich auf die Lieferung von 10 Broschüren zu einem Festpreis von DM 10,-. Bestellungen bitte an:

Verlags- und Vertriebskollektiv der Pinel-Gesellschaft e. V. 1 Berlin 15, Wielandstraße 27-28